

Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmar

Preis der achtgespaltenen Petizelle 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Redaktion u. Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

XVI. Jahrg.

Mittwoch, den 29. Januar 1913

No 24

Der Chronist vom Strand der Spree.

(Von unserem Spezial-Berichterstatter.)

Berlin, den 9. Jan. 1913.

Die Londoner Friedensverhandlungen sind glücklich in eine Sackgasse geraten, aus der ihnen, im Augenblicke wenigstens niemand wieder herauszu helfen weiß. Zugegeben, daß die scheinbar ernstgemeinte Weigerung der Türken, auf Adrianopel und die Aegäischen Inseln zu verzichten, von den Verbündeten nur mit „Aussetzung“, nicht aber mit Abbruch beantwortet wurde, und daß diese Tatsache uns die erwünschte Gewißheit gibt, daß auch ihnen sehr wenig an der Fortsetzung des Krieges gelegen ist, hat der Lauf der Dinge doch naturgemäß neue und gerechtfertigte Besorgnisse ausgelöst. Die Presse erwartet jetzt alles Heil von der Botschafter-Konferenz und einer von ihr anzubahenden Intervention der Großmächte. Möge sie sich keiner Täuschung hingeben. Denn im Grunde ist es nicht verständlich, warum Oesterreich und Rußland sich erst in kolossale Rüstungskosten gestürzt haben sollten, wenn sie bereit wären, im Interesse der Herbeiführung des Balkanfriedens am gleichen Stränge zu ziehen. Tatsächlich bricht sich ja auch die Überzeugung immer weiter Bahn, daß der Verzicht der Türkei auf Adrianopel ein selbstgeschriebenes Todesurteil für ihre europäische Reichsherrschaft wäre, und daß die Abtretung der strittigen Inseln an Griechenland zugleich die erste Bresche in die Sicherheit der asiatischen Türkei legen müßte. Ob diplomatische Proben bei solcher Lage von Wirkung sein könnten, ist ebenso fraglich, wie es zumindest zweifelhaft erscheint, ob die Mächte überhaupt zu einer Aktion geneigt sein würden, die in bezug auf die Zukunft der Dardanellen-Durchfahrt alle realistische Möglichkeiten schließt. Übrigens soll Rußland schon jetzt vertraulich nach Berlin gemeldet haben, daß es die für den 14. ds. beabsichtigte Entlassung seiner Reservisten, auf unbestimmte Zeit verschieben müsse.

Bei solcher Komplikation der Lage kann es nicht weiter verwundern, daß die Regierung unseres Kaisers es für nötig befand, den verwaisten Posten des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte möglichst schnell wieder zu besetzen. Die Wahl fiel auf den Gesandten in Rom Herrn von Jagow. Er wird am 18. dieses Monats hier erwartet und erst dann sein neues Amt antreten. Schon jetzt aber beschäftigt sich die Presse aller Parteifarben lebhaft mit ihm und den Aussichten, die seine bisherige Tätigkeit und sein Charakter uns für die Zukunft eröffnen. Wir erfahren da allerlei, aber nichts gerade Tröstliches. Herr von Jagow gilt zwar als ein Diplomat von Talent, gleichzeitig aber als ein Mann, der da weiß, daß er Körper und Nerven hat. Zudem sind seine Erfahrungen nicht gerade dazu angeht, ihm für den wohl schwierigsten Posten der deutschen Diplomatie zu prädestinieren. Er war abgesehen von früherer Verwendung als Legationssekretär und im auswärtigen Amt eigentlich nur in Rom und zuvor in Luxemburg selbstständig tätig. Daß man sich dennoch für ihn entschied, neugierigt die Not und den Mangel an bewährten Diplomaten.

Wo die Diplomatie versagt, pflegt man bekanntlich auch im Zeitalter der Friedenskonferenzen zur ultima ratio der Völker, zum Schwerte zu greifen. Doppelt so schmerzlich ist es daher, daß in diesen Tagen einer der bewährtesten, wenn auch bereits inaktiven unter unseren Feldherren zur großen Arme versammelt wurde. Der Feldmarschall Graf Alfred von Schlieffen, einer der hervorragendsten Strategen der vorigen Generation, der von 1881 bis 1906 Chef des großen Generalstabs war, ist 80 Jahre alt verstorben. Er war Schüler und Nachfolger Moltkes und genoss besonders als Antizität auf dem Gebiete der Verwendung von Massenheeren unbestrittenen internationalen Ruf. Seit 1906 im Ruhestande

Feuilleton.

Der Mann im Keller.

Die Geschichte eines Verbrechens von Palle Rosenkrantz. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Fr. Bernh. Müller.

(10. Fortsetzung.)

„Ich habe nicht im entferntesten die Absicht, mich zu erklären“, sagte Nielsen. „Nicht eher wenigstens, als bis wir eine Menge mehr wissen, als es jetzt der Fall ist.“

„Das ist auch recht“, stimmte der Doktor bei, „zumal wir augenblicklich so gut wie gar nichts wissen.“

„Sehr wahr gesprochen, mein lieber Doktor, dann sind wir also einig.“

„Wie immer“, sagte dieser und fügte hinzu: „wogegen ich immer, wenn Ihre Gedanken vernünftig sind.“

„Die Lage der Dinge ist jetzt also folgende“, fuhr der Doktor nach ein paar Augenblicken nachdenklichen Schweigens fort. „Die hier versammelte Familie, mit der uns die Verbindung in ihrer unergreiflichen Weise zusammengeführt hat, ist tatsächlich unser Trio aus Cranbourne Grove. Mr. Weston ist mit Mrs. Weston verheiratet, er ist groß, hager und sieht wie ein richtiger Narr aus, doch können wir ihn kaum einen Idioten nennen; schlimmstenfalls ist er von etwas schwacher Intelligenz. Was die Dame betrifft, so halte ich mit meiner Ansicht zurück, bis sie wieder ganz hergestellt ist. Aber ihr Bruder — der Throgmorton, ist einfach wie geschaffen dazu, in Verdacht zu geraten. Keines von den äußeren Anzeichen fehlt: schielende Augen, zusammengepresste Augenbrauen und flach anliegende Ohren. Kurz, er sieht so verdächtig aus, daß mein Verdacht schon halb zur Überzeugung geworden ist.“

„Genau zu der unser Kombination entsprechenden Zeit ist die Gesellschaft hier angekommen. Die Adresse, die sie Armstrong gaben, besagt uns, daß sie diese Gegend bereits kannten, aber unentschieden waren, ob sie nach Lökken, Löstrub oder Hirtshals gehen sollten. In Löstrub ist Mrs. Weston schon von einigen Jahren gewesen, wie ich gehört habe, und zwar als Miß Throgmorton in Begleitung einer älteren Dame. Nun haben sie Lökken gewählt, wo noch keiner von ihnen gewesen war. Woran denken Sie jetzt eigentlich?“

„Ich denke an Miß Amy Derry“, sagte Nielsen. „Ah! Sie stellen wohl Vergleiche an, was? Na, welche von beiden Amys ist denn die Bevorzugte?“

lebend, bekleidet er den Posten eines General-Adjutanten des Kaisers und war gleichzeitig bis in seine letzten Tage hinein als hochgeschätzter Militärschriftsteller tätig. Ueber seine Persönlichkeit herrscht in weiten Kreisen nur eine Meinung, die man in die gleichen Worte zusammenfaßt, welche er bei Enthüllung des hiesigen Denkmals seines großen Vorgängers aussprach: „Er war ein Mann, der das Ich nicht kannte, und weit über allem erhaben war, was an die eigene Person kottet.“

Bei solchen Verlusten und derartigen Schwierigkeiten sie wieder auszugleichen, gewährt es immerhin ein gewisses Trostgefühl zu wissen, daß unsere Wehrmacht sich in einer Verfassung befindet, die meistens jedem Bedenken einflößen wird, der mit aggressiven Absichten umgeht. So wird die Stellung der deutschen Kriegsmarine gegenüber derjenigen der anderen Seemächte durch einige Ziffern verdeutlicht, die wir aus mehreren amtlichen Quellen zusammengetragen, die aber unter Berücksichtigung der Tatsache bewertet werden müssen, daß die günstige Position, die Deutschland schon rein zahlenmäßig behauptet, sich noch wesentlich verbessert, wenn man berücksichtigt, daß das deutsche Schiffsmaterial durchschnittlich und einheitlich moderner, als beispielsweise das französische und nordamerikanische, und vielleicht sogar auch das englische ist.

Der Tonnengehalt betrug am 15. Mai 1912 für Kriegsschiffe aller Typen:

	fertig	im Bau	Total
In England	2.097.800	553.170	2.651.050
„ Deutschland	821.591	353.794	1.175.385
„ Nordamerika	765.403	179.040	944.443
„ Frankreich	668.554	183.190	851.744

Aus diesen Ziffern geht zunächst die fortbestehende Uebermacht Englands, dabei aber auch die wachsende Schwierigkeit der Erhaltung derselben und die Ursache seiner Bemühungen um die Herbeiführung eines verminderten Bauprogramms hervor. Betrachten wir den Tonnengehalt der bis zum 15. Mai vorigen Jahres fertiggestellten Schiffe für sich, so erkennen wir, daß England bis dahin sein Prinzip des „Zweimächte-Status“ mühelos aufrechterhalten konnte. Den 2.097.800 Tons seiner Flotte hatten die beiden nächststärksten Seemächte, Deutschland und Nordamerika zusammen nur 1.586.994 Tons entgegenzustellen, und selbst diese mit denjenigen Frankreichs vereinigten Geschwader (also der Dreimächte-Status) wären nur um wenig über 150.000 Tons stärker gewesen, als Englands Seemacht allein. Dieses Verhältnis wird aber nach Vollendung der im Bau befindlichen Schiffe einen nicht unbedeutenden Wandel erfahren. Der Vorsprung der vereint betrachteten Flotten Deutschlands, Amerikas und Frankreichs wird sich dann verdoppelt haben, während das gegenwärtige Uebergewicht Englands über die beiden nächststärksten Flotten einen Rückgang von allerdings nur etwa 20.000 Tons erfahren wird, der aber unter Berücksichtigung der Qualität der Vergleichsfaktoren weit höher eingeschätzt werden muß. Um das zu verstehen, muß man wissen, daß dem Status an großen Schlachtschiffen — er beträgt gegenwärtig bei England 22, Deutschland 13, Verein. Staaten 8, Frankreich 6, also im Zweimächte-Status 22:21, im Dreimächte-Status 22:27 — Bauprogramme gegenüber stehen, die dieses Verhältnis wiederum zu ungunsten Englands verschleichen werden. Deutschland baut gegenwärtig im Dreischiffe-Tempo pro Jahr, und zwar nach einem Programm, das 61 solcher Kolosse als nächstes Ziel vorsieht; Nordamerika will sich im laufenden Jahre allerdings nur mit einem Panzer begnügen, dafür aber hat Frankreich ein Programm in Angriff genommen, das die Zahl seiner Schlachtschiffe von 6 auf 28 bringen will, und zwar in einem Tempo von 2 pro Jahr. England müßte also 6 Hiesenschiffe pro Jahr auf Stapel legen, um das jetzige Verhältnis zu erhalten! Wer begriffelt da nicht den Appell an die Kolonien und die Mahnung zur Abrüstung?!

„Diese hier entschieden“, versetzte Nielsen. „Sie ist ungemein liebreizend.“

„Das habe ich gleich beim ersten Male gesagt, als wir sie sahen. Arme Miß Derry! Am Ende ist sie nun doch die Mörderin, was? Und diese biederen Leute hier haben nichts mit dem Geschäft zu tun, trotz Mr. Throgmortons verbrecherlichem Aussehen?! Ha! Ha! Ha!“

Drittes Kapitel.

Die Tage gingen hin, die See blieb ruhig und verlockend, und die Sonne sandte ihre warmen Strahlen über das Ganze. Besucher kamen und gingen, Doktor Koldby zog umher und malte, und Nielsen faulenzte am Strande — gewöhnlich in Begleitung von Mrs. Weston. Die Engländer argerten sich darüber; aber sie sagten nichts und suchten Zerstreuung im Sport, während die andern Badegäste über Nielsen und seine Begleiterin hinwegwachten.

Jedoch was half das alles — Nielsen kam nicht weiter und auf die neckenden Bemerkungen des Doktors konnte er nichts zu seiner Verteidigung sagen. Miß Derry ließ auch nichts von sich hören, und Madame Sivertsons Berichte waren nur kurz. Letztere vermochte nicht zu begreifen, warum die beiden Herren sich eigentlich das kostspielige Haus in London hielten. Die Katze, schrieb sie, wäre rund und dick geworden, sie hätte sich inzwischen mit ihr gut befreundet — vielleicht hätten die Herren das Haus nur für die Katze gemietet?

Der Doktor fand das Vergnügen auch ein wenig teuer, und Nielsen mußte zugeben, daß es keine lohnende Kapitalanlage war. Aber das Schlimmste von allem war, daß sie auch nicht den geringsten Fortschritt machten. Endlich beschloß der Doktor, mit Hand anzulegen und seinerseits den Engländern auf den Hals zu rücken. Er mietete von einem alten Fischer Namens Silhus Hansen eine sogenannte Schmacke und lud die Engländer zu einer Segelparade ein. Die Engländer zogen auch einmal mit ihm hinaus, doch dann machten sie im Norden der Stadt einen andern Fischer ausfindig, der ebenfalls seine Schmacke zu vermieten bereit war, und zogen fortan allein auf die See.

Eines Abends — als Nielsen und der Doktor die letzten Zigarren angezündet hatten — erleichterte dieser Nielsen gegenüber sein Herz.

„Sehen Sie, Nielsen“, sagte er, „wir sind jetzt auf dem Punkt angekommen, wo ein guter General zur Entscheidung vorgeht. Ich vermute, daß es Ihnen bis jetzt noch nicht gelungen ist, Mrs. Weston bis zum Siedepunkt zu erwärmen. Beileben Sie sich also damit ein bißchen, mein Lieber. Ich sehe es ihr ja an, daß sie durch ihren Gatten totkrank gemacht wird und wie glücklich sie über den Umgang mit

In voriger Woche gaben sich die Finanzminister der deutschen Bundesstaaten ein Stelldiehn in der Reichshauptstadt. Gegenstand der Verhandlungen war das Besitzsteuer-Problem. Ueber das Resultat erfährt man nichts und das — sagt viel Tatsache scheint, daß besonders Sachsen sehr energisch für die Erbanfall-Steuer eintrat, auf die sich bekanntlich die Vertreter Preußens in ihrer „Gottgewollten Abhängigkeit“ beim Zorn Jehovah-Heidebrandts nicht einlassen dürfen. Daher die Schwierigkeit der Verständigung und die Gewißheit, daß dem Reichstag vor den Oesterreichern die von ihm geforderte Besitzsteuer-Vorlage bestimmt nicht zugehen wird.

Inzwischen sind die Gesetzgeber des Reichstages aus den Weihnachtsferien hier entlassen worden und haben am 8. ds. ihre Arbeiten neu aufgenommen.

Auch ein anderes Parlament hat in dieser Woche in Berlin getagt: Der sozialdemokratische Parteitag für Preußen. Hauptgegenstand seiner Unterhandlungen war die Frage der Parteitaktik bei den Landtagswahlen. Reformen und Intransigente lagen sich ziemlich heftig in den Locken. Das Resultat war ein Sieg der Unentwegten, die auch in Wahlkreisen, wo sozialistische Erfolge aussichtslos sind, zunächst eigene Kandidaten aufstellen lassen wollen, statt von vorneherein die sinnesverwandten Fortschrittler zu unterstützen und vor allen Dingen die Herren Junker und das geltende Wahl-„Recht“ über den Haufen zu rennen. Die blau-schwarze Koalition kam sich wieder einmal ins Fäustchen lachen.

Etwas anders aber liegen die Dinge, wenn jemand wie der Würzburger Theologie-Professor Göpfer mit einem hohen Orden dekoriert wird. In solchen Fällen sind seine Mitbürger immerhin zur Willbegierde berechtigt. Um ihnen gefällig zu sein, geben wir als Beleg für seine Verdienste uns Vaterland aus seiner erblindenden „Moraltheologie“ das folgende Probechen: „Dagegen kann man es nicht als ungeachtet (wenn auch unerlaubtes) Mittel ansehen, wenn jemand, um der Steuer oder dem Zoll zu entgehen, Mangel an Zeit vorspricht, ernstlich behauptet oder beschwört, er habe nichts Steuerpflichtiges, oder wenn er auf Fragen sagt, man habe nichts zu deklarieren; es liegt auch keine Ungerechtigkeit vor, wenn der Steuerbeamte die fehlende Summe ersetzen müßte; denn das hat er seiner eigenen Nachlässigkeit und Leichtgläubigkeit zuzuschreiben.“ Wer bezweifelt wohl, daß dieser Mann allein schon durch seinen Einfluß auf die bürgerliche Moral den ihm verliehenen Michaelsorden ehrlich verdient hat? Aber auch um die geistige Entwicklung des Bayernvolkes machte er sich in dem schon zitierten Werke höchlich verdient, wie man beispielsweise aus folgendem Probechen ersieht: „Es ist verboten, dem Teufel neugierige Fragen vorzulegen, und es wäre eine schwere Sünde, sich mit dem Satan im Falle einer Besessenheit in ein längeres Gespräch einzulassen; dagegen ist es probabillus, nur läbliche Sünde, ihm nur die eine oder andere neugierige Frage vorzulegen.“ Also zu lesen in der 2. Auflage, Band 1, Seite 440.

Auch in Sachsen macht sich wie in ganz Deutschland ein bedenklicher Geburtenrückgang bemerkbar; trotz andauernd rückläufiger Bewegung der Sterblichkeit ist die Bevölkerungszunahme im Vergleich der Jahre 1909 und 1910 von 12,8 auf 12,1 zurückgegangen.

Der Salão de São Paulo

Die II. Exposição Brasileira de Bellas Artes, welche ein so eminentes Zeugnis ablegt von dem rühmlichen Schaffen und ersten Streben unserer heimischen und hier ansässigen Künstler, besitzt zweifellos ihren Kulminationspunkt in den Plastiken unseres Professors William Zadig! In entgegenkommendster Weise hat der Künstler, um die in erster Hinsicht idealen Zweck dienende Ausstellung mit dieser einzig kostbaren Attraktion zu bereichern,

Ihnen, mein Freund ist, Versichern Sie sich also Ihrer Bundesgenossen vollständig und gehen Sie dann zum Angriff über. Natürlich nehme ich an, daß Sie weiß wie Schnee ist.“

Nielsen schüttelte den Kopf. „In der Weise möchte ich lieber nicht zu Werke gehen. Nein, wir wollen unsern Angriff da gegen die Festung richten, wo sie am stärksten aussieht.“

„Aha!“ lachte der Doktor. „Sie sind ein Held!“ „Ja, oder ein Ritter“, sagte Nielsen. „Es wird diesen Gentlemen freilich Milvergnügen bereiten, aber wir werden sie zwingen, die Waffen zu strecken. Und ich laß mich hängen, wenn uns das nicht gelingt. Ich locke sie mit Jensens „Betty“ weit auf die See hinaus — bis zu den großen Sandbänken, und dann, wenn sie mir nicht ausweichen können, eröffne ich gegen sie das Feuer. Was sagen Sie dazu?“

„Hm, nicht übel“, meinte der Doktor, „aber Sie sollten lieber nur einen von beiden mitnehmen. Ich werde mich solange an Throgmorton hängen, während Sie mit Jensens „Betty“ hinausfahren und Weston allein mitnehmen.“

„Schön, da haben Sie recht“, stimmte Nielsen bei. „Also nehmen Sie Throgmorton auf sich, während ich mit Weston hinaussetze und das Unmögliche tue.“

„Das Unmögliche? Wollen Sie ihm etwa alles erzählen?“

„Ja.“

„Wäre das auch klug gehandelt?“

„Nun, hören Sie meinen ganzen Plan. Wenn wir draußen sind, sage ich zu Mr. Weston, daß ich mich seiner Frau genähert und versucht habe, ihr zur Unterhaltung zu dienen. Ich wolle seinen Rächten durchaus nicht nahe treten, aber seine Frau interessiere mich im höchsten Grade, denn eine bekannte Dame von mir, die er zweifellos auch kenne, eine Miß Derry.“

„Ah!“ unterbrach ihn der Doktor.

„Jawohl, nun spiele ich Miß Derry aus. Miß Derry sage ich, habe mir erzählt, daß ihr Bräutigam, ein gewisser Major Johnson, sein Herz an Mrs. Weston verloren und die Verlobung gelöst habe. Das wird ihm natürlich nur wenig erregen. Doch dann gehe ich weiter vor. Ich sage, Miß Derry wolle ihren Major nicht anziehen, und ich sei nun nach Lökken gekommen, um ihn zu finden. Das wird ihm natürlich auch nicht sonderlich aufregen, denn er weiß gut, daß der Major ruhig im Keller liegt und nicht so leicht zu finden ist; wahrscheinlich wird er unmerklich über mich lachen und äußerlich erklären, er verstehe kein Wort davon. Doch dann mache ich einen Riesenschritt; ich sage: Mr. Weston, es nutzt nichts, daß Sie mit mir spielen. Wir haben Ihr Haus Cranbourne Grove Nr. 48 gemietet — und

einen Teil seines Ateliers stimmungsvoll dekorieren lassen und dem Publikum zugänglich gemacht; betreten wir daher den Saal Zadig zuerst.“

Auf der Bank am Fenster uns niederlassend, voller Erwartung des uns bevorstehenden großen Kunstgenusses, möchten wir zuerst den Blick über das schöne zwanglos künstlerische Gesamtarrangement gleiten lassen, doch sofort hat uns die herrlich patinierte Bronze „Salomé“ in ihrem Bann! Um fast zwei Jahrtausende fühlen wir uns zurückversetzt; es ist erstaunlich, wie Zadig mit dem ganzen Esprit modernster durchgeistigster Auffassung es verstanden hat, seinen herrlichen Kunstwerk den Charakter der betreffenden Zeitperiode zu geben, uns damit das Grenzgebiet des Motivs vollständig vergessen machend.

Dieser schlangengleich geschmeidige, faszinierend wirkende jugendliche Leib gehört einer königlichen, berückelnden Schönheit damaliger Zeit. Der feine rassistische Schnitt des Gesichts, die edel gefornete Nase, diese hübschgeschlossenen rätselkundigen Augen! Dieser ködlich naive Versuch, in dem erstarrten Blick des sündig geliebten und so grausig, spielerisch gewordenen, christlichen Märtyrers noch lesen zu wollen, daß auch er ihrem unüberstehlichen Banne erlegen, wie fein empfunden ist das mit phänomenaler Seelenkenntnis gegeben!

Erst nach Minuten andachtsvoller Vertiefung, in denen uns das Gesamtwerk gefesselt hielt, beginnen wir die köstlichen Details zu würdigen, um der herrlich fließenden Linien, der feinen Ueberschnitten in jeder Stellung zu erfreuen und verstehen zu können, daß Zadig mit diesem Werke ganz besonders in Frankreichs Metropole das Entzücken der gesamten Kunstwelt erregte, welche ihm restlose Anerkennung zollte. Wir dürfen uns aufrichtig beglückwünschen, daß der Künstler uns dies epochemachende Werk kommen ließ und die Erwartung aller der zahlreichen liebesigen Kunstenthusiasten ist vollberechtigt: Die Salomé muß in einer der Sammlungen unserer großen Kunstmuseen, wenn nicht in der des Staates, auch künftig der Kunstwelt São Paulos erhalten bleiben! Doch, wenden wir uns den weiteren zahlreichen, auf gleich künstlerischer Höhe stehenden Werken zu. Mit bewundernswürdiger Schaffenskraft hat Zadig neben großen Standbildern in wenigen Monaten seines Hieserens auch eine Reihe Porzellanfiguren, Reliefs etc. modelliert, trotzdem sich mit Hingebung seinen Lehrberuf erfolgreich widmend.

Dem Haupte eines sieggewohnten römischen Kaisers gleichend, steht, trappant ähnlich, dort das Erzbild des weltlickenden Politikers, des bedeutenden Rechtsgelehrten und enthusiastischen Kunstfreundes Dr. Freitas Valle!

Wie kraftvoll monumental ist die stolze Stirne, der energische Blick der klugen Augen, der feingezogene Mund gegeben und doch auch die heizigende Liebeshingebung, die Herzensgüte und die Begeisterung für alles Edle und Schöne! Dieses Werk Zadigs ist für den großen Oberlichtsaal der kostbaren großen Kunstsammlung der „Villa Kyrial“, dem imponierenden Heim dieses bedeutenden „kommenden Mannes“ bestimmt!

Daneben erkennen wir sofort die geistvollen Züge Dr. Nestor Pestana! Das edel gefornete Haupt mit der hoch sich wölbenden, fein modellierten Stirn und der feinen Nase, wie das interessante Spiel der Mundwinkel, das wiederzugeben war aber auch eine Aufgabe, die das Künstlerherz entzücken mußte und die er, wie nicht anders zu erwarten war, in unvergleichlich vollendeter Weise löste.

„Martha“ nennt der Künstler die, in der Art antiken Marmors geformte, Büste einer jungen Dame. So lieblich und echt mädchenhaft in der ungezwungenen leichten Neigung des Kopfes, erkennt man doch in dem sinnenden Blick die ernste Künstlerin, eine talentvolle Schülerin des Meisters.

Dr. Ephim Mindlin, ungleich flotter noch im Vortrag gegeben, weist ebenfalls Zadigs sündliche Vorzüge auf; lebendig und unmittelbar wirkend,

Der Doktor konnte sich nicht länger beneistern. „... und unten im Keller fanden wir ... nicht wahr?“

„Darf ich Sie einen Verrückten nennen, lieber Doktor, ohne Sie zu kränken?“

„Bitte sehr, denn vernagelter, als Sie es augenblicklich sind, kann ich nicht sein.“

„Gut, also nehme ich Sie einen Verrückten. Glauben Sie wirklich, daß ich das dem Weston erzählen werde? Gott sei Dank, daß ich nicht der Idiot bin, für den Sie mich halten. Sie sollten aus unserer langen Bekanntschaft eine höhere Meinung von mir erhalten haben.“

„Nielsen“, erwiderte der Doktor, „zwischen übermäßiger Klugheit und Wahnsinn liegt nur ein kleiner Schritt, und jetzt wollen Sie wirklich überklug sein.“

„Sind Sie in der Lage, mich zwei Minuten lang ruhig anzuhören?“

Das war der Doktor, und Nielsen fuhr fort: „Ich sage zu meinem Englishman draußen auf der blauen See: Wenn Sie jetzt nicht mit der reinen Wahrheit herausrücken, Mr. Weston, dann gehe ich auf der Stelle nach London zurück, und wenn ich im Hause Cranbourne Grove Nr. 48 in jedem einzigen Zimmer den Fußboden aufreißen sollte, so tue ich es, denn den Major will ich finden — lebendig oder tot! — Na, was sagen Sie nun?“

Da verbeugte sich der Doktor tief und trank sein Glas aus. „Das ist in der Tat das Richtige. Das tun Sie nur.“

Es vergingen einige Minuten in Stillschweigen; Nielsen genoss seinen Triumph, während der Doktor den Finger an die Nase gelegt, giftig nachsann. Es warnte ihn, daß Nielsen ihn bezwingen hatte.

„Was aber dann?“ fragte er.

Nielsen belächelte. „Freilich ist schwer voranzusehen, welche Wirkung meine Worte auf mein Opfer haben werden. Aber wir wollen eine Hypothese aufstellen.“

„Warten Sie noch ein bißchen“, sagte der Doktor mit boshaftem Lachen. „Man darf sich niemals unterkriegen lassen. Sie drückten sich vorhin so vernehmlich pfiffig aus, daß ich keine Antwort bereit hatte. Nun aber habe ich eine. Wir wissen freilich, was Miß Derry uns erzählt hat, wir wissen aber auch, daß diese Dame, um noch ein mildes Wort zu gebrauchen, es mit der Wahrheit nicht sonderlich genau nimmt. Wenn also etwa Miß Derry selbst den Tod des Majors aus dem Gewissen hat, wenn sie ihn aus Eifersucht tötete und in dem Kalk versteckte — kurz, wenn sie die Mörderin ist, dann wird Mr. Weston allen Grund haben, aus einer wahren Turnhalle von Moral auf Sie herabzublicken, und aus der stolzen Stellung des Anklägers würden Sie in

ist der interessante Künstlerkopf sinnend dargestellt, während der Dr. Amado Amaral forschen den Auges ins Weite blickt.

Die erste Arbeit des Künstlers in São Paulo war die Büste des Nationalhelden Barão de Rio Branco; sie ist wie die anderen von eminenter Wirkung, womöglich noch massiger und gewaltiger in der Erscheinung; ein richtiges Denkmal dieses Gewaltigen, und es sollte in Bronze gegossen, als Nationaldenkmal, einem öffentlichen Park oder dem Repräsentationsraum eines Staatsgebäudes schmücken.

Es gehört zu den eminenten Vorzügen Zadigs, daß er in seinen Porträtbüsten „Denkmäler“ gibt, im Gegensatz zu, auf momentanen Effekt mit wirklichen Brillen, welche optische Gläser enthalten, und technischen Aehnlichkeiten, wie Mustern der Anzugstoffe etc., herangespitzten plastischen „Momentphotographien“; er bleibt stets der geschmackvolle Künstler mit feinstem, ästhetischem Empfinden, der das Werk, das er schafft, besetzt und geistig veredelt; gedenken wir noch der beiden vorzüglichen Porträtbüsten Roberto Moreiras und Numas de Oliveira, so können wir uns den Kleinplastiken widmen.

„Juliette“ ist die reizende Bronzestatue eines in entzückender Reinheit und Natürlichkeit dastehenden jungen Weibes genannt, deren edel aufgelegte Formen mit vollendetem Verständnis in feinstem Ebenmaß, groß gesehen und dennoch bis ins Detail durchgeführt, gegeben sind.

„Atravessando a rua“, eine Gruppe voller Bewegung, wie „Depois do trabalho“ mit eminentem Scharfblick erfalt und unmittelbar hingestellt. Doch nicht nur den Menschen stellt William Zadig in stets eminenter Auffassung dar, er ist auch ein Freund der Tierwelt und hat ihr reizende Motive abgelauscht. Die beiden Ziegen, die Schwäne, wieviel Gemüt spricht aus diesen scheinbar so spielend leicht geschaffenen Arbeiten und was für eine Menge eingehenden Studiums erfordern sie! Wir hatten Gelegenheit, die vielen Skizzenzeichnungen, die der Musikatur in der Bewegung etc. zu sehen, welche notwendig waren, um dem prachtvoll in Form und Bewegung hingestellten schreitenden Panter diese eminente Vollendung geben zu können. Können sich weniger geschmackvolle Bildhauer oft nicht genug tun, mit „Anatomic“ zu brillieren, indem sie die Muskulatur dazu benutzen, mangelnden geistigen Inhalt damit zu cachieren, so gibt Zadig in wohlüberdachter Einfachheit und in großen Zügen nur das Notwendigste, dafür aber das Charakteristische um so besser heraushebend. Betrachten wir noch eingehend eine an der Wand befestigte zerschnittene silberne Frankschüssel, ein Prachtstück, ein Zier in seiner Art, welche Jorge Elpino ausgestellt hat, so können wir uns zu den weiteren Sälen, welche der Malerei gewidmet sind, begeben; wir wollen indessen zuerst darin auch die Bildhauerarbeiten in Augenschein nehmen, um uns dann ganz den Gemälden widmen zu können.

Es muß den aufrichtigen Kunstfreund São Paulos hoffnungsfroh stimmen, daß man besonders an den Arbeiten der jüngeren Künstler ein erstes Streben nach geistiger Beseelung ihrer Arbeiten erkennt.

Einfach und schlicht, aber fein empfunden, lebendig und sprechend ähnlich ist die Büste, welche Schüler Meister Zadigs, ausstellt; de Mingo hat Schüler Meister Zadigs, ausstellt; de Mingo hat das richtige Wesen der Kunst erfalt und mit unbeirrtem eisernem Fleiß werden weitere Fortschritte und Erfolge nicht ausbleiben.

Gleiches kann man von Vesio Petricci, wohl einem Debutanten, sagen.

Amado Zanis Kinderköpfechen aus weißem Marmor ist ein elegantes Salonstück, lieblich im Ausdruck und von reizender Natürlichkeit.

Julio Starace ist ein sehr begabter und talentvoller Künstler, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

mentieren, würde er sich noch mehr in seine Arbeiten vertiefen, weniger auf äußerliche Effekte bedacht sein und seinem Hang, jeder Arbeit orna-

(Fortsetzung folgt.)

mentale Linien zu verleihen, Schranken setzen, so würden dieselben an ästhetisch-künstlerischem Wert bedeutend gewinnen; bei der Schaffensfreudigkeit und dem Streben des noch jungen Mannes ist zu erwarten, daß er uns in späterer Zeit Wertvolleres bringen dürfte.

Fernando Caldas wie Laurence Petrucci bringen mehr oder weniger vollendete Arbeiten in der Auffassung einer sich überlebend habenden Zeit; wenn schon auf jedem Gebiet des Lebens, bedeutet in der Kunst ganz besonders Stillstand, Ausruhen, schon Rückschritt; darum würde es freudig zu begrüßen sein; wenn auch diese älteren, durchwegs über ein solides Können verfügenden Künstler uns an späteren Arbeiten eremites Vorwärtsschreiten dokumentieren könnten. Jacob Cadrobbis in Eisen geschmiedete Gegenstände sind eminente Kunstwerke ihrer Art, die feine Empfindung für die Linien, das Leben, welches er den, nach der Natur frei in dem schwierigen Material getriebenen Blumen zu geben wollte, zeigt ihn als echten Künstler mit eminentem Können in seinem Fach.

Bis dieser Gelegenheit ist es Pflicht, hier eines äußerst begabten und künstlerisch vornehm empfindenden Fachmannes anerkennend zu gedenken, des Herrn Luis Scottolin, nach dessen künstlerischen Entwürfen die geschmackvollen Möbel gefertigt werden, welche mit Recht soviel wegen ihrer wunder-vollen zweckmäßigen Form und Ausführung in der unteren Etage bewundert werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bundeshauptstadt.

Arbeiten in den Nordstaaten. Die Inspektion der Bauten in den von der Düre heimgesuchten Nordstaaten (Obras contra a seca) beschränkt ihre Tätigkeit nicht darauf, fiberrall Staubecken und Wasserreservoirs zu bauen, von denen aus während der Dürreperioden die künstliche Bewässerung erfolgen kann, und artesische Brunnen zu bohren, sondern sie sorgt auch für die Erschließung des Landes durch Fahrstraßen. Daß die Regierung ihr auch diese Aufgabe gestellt hat, war sehr vernünftig gehandelt, denn es ist ja nicht die Düre allein, die den Norden entvölkert, sondern auch der Mangel an Verkehrswegen, der bisher das Innere der Nordstaaten entwicklungsunfähig machte. Eine Reihe von Fahrstraßen ist bereits fertiggestellt bzw. im Bau begriffen, und soeben hat die Inspektion die Vermessung einer weiteren Straße angeordnet, die von der Stadt Campina Grande in Parahyba über Soledade nach Taperoá gehen soll. Campina Grande ist eine der bedeutendsten Städte jenes Staates und produziert reichlich Baumwolle und Zuckerrohr. Die jährlichen Einnahmen des Municipis betragen etwa 30 Contos. Der Wert der Einfuhr beträgt über 2000 und der Ausfuhr über 3000 Contos jährlich. Die Entfernung von der Staatshauptstadt beläuft sich auf 180 Kilometer. In Soledade wird, ebenso wie in Campina Grande, ein Staubecken angelegt. Dieses Municipis produziert vorwiegend Vieh, von dem jährlich etwa 2000 Stück ausgeführt werden, und daneben Baumwolle, deren Ausfuhr sich auf 150.000 Kilo im Werte von 500 Contos beläuft. Soledade hat weder eine Eisenbahnverbindung noch besaß es bis zu einer Fahrstraße, sondern der gesamte Transport mußte durch Maultiertruppen erfolgen. Das Municipis Taperoá endlich hat einen starken Baumwollbau, gegenwärtig etwa 350.000 Kilo jährlich. In den letzten Jahren hat auch der Anbau von Tabak und Zuckerrohr stark zugenommen. Es ist keine Frage, daß durch den Bau der Fahrstraße das Wirtschaftsleben der drei Municipien bedeutend gefördert werden wird.

Wie die Bundesregierung das Geld des Volkes verschwendet. Unsere Machtüberbrachten die Republik bekanntlich als ihre Privatdomäne, und dementsprechend die Beamten als ihre Angestellten, mit denen sie verfahren können, wie es ihnen beliebt. Diese Ausnahmungsweise hat zur Folge, daß gesetzwidrige Entlassungen vorgenommen werden, wenn irgend einem Vorgesetzten oder einem Parteikaziken die Nase oder die Gesinnung eines Beamten nicht paßt, oder wenn man das Bedürfnis fühlt, einen besser Protegierten unterzubringen. Daraus ergibt sich dann weiter, daß die in die Luft gesetzten Beamten die Union auf Gehaltszahlung verklagen. Diese Klagen endigen regelmäßig mit der Verurteilung des Bundes, der dann dem Klägern das Gehalt und alle Nebenbezüge nachzahlen und die Kosten zu tragen hat, der ferner die Zahlungen bis zur Wiederurteilung ins Amt fortsetzen muß und der obendrein das Vorgehen hat, auch noch denjenigen zu besolden, der an die Stelle des Entlassenen getreten ist. Vorgesetzten standen nicht weniger als drei Prozesse dieser Art an, alle drei in zweiter Instanz vor dem Obersten Bundesgericht. Der Lotso José Barbosa Pimentel und der Schatzamts-Buchhalter Pedro Rodrigues de Carvalho waren ohne gesetzlichen Grund entlassen worden. Beiden sicherte der Spruch des höchsten Gerichtshofes alle Vorteile ihrer Stellung bis zur Wiederernennung. Der Hauptmann Joaquim Vieira da Silva war pensioniert worden, obwohl er noch nicht das für die Zwangspensionierung vorgeschriebene Alter erreicht hatte. Diese Pensionierung wurde durch das Obertribunal ebenfalls aufgehoben. Wenn es in unserer herrlichen Republik gerecht zu gehen, dann müßten für den entstandenen Schaden diejenigen aufkommen, die ihn angerichtet haben, also die Minister — oder, da diese verfassungsmäßig nicht verantwortlich sind, der Bundespräsident. Aber weil wir ein Staatswesen bilden, das die Privatomie einer Clique ist, muß das Volk die Sünden seiner Machtüberbringer büßen. Und es läßt sich nicht einmal viel dagegen sagen, denn jedes Volk hat die Regierung, die es verdient.

Die neue Zentralbahn. Vor dem Obersten Bundesgericht ist in letzter Instanz der Prozeß entschieden worden, den Frau Fauny Worms gegen die Zentralbahn angestrengt hatte. Frau Worms hatte bei dem großen Eisenbahnunglück, das sich am 20. September 1909 auf der Zentralbahn ereignete, ihren Gatten verloren und verlangte von der Union eine Entschädigung von 200 Contos. Obwohl in den Vorinstanzen zur Zahlung verurteilt, hielt es die Bundesregierung für notwendig, an den höchsten Gerichtshof zu appellieren. Aber sie hatte mit ihrer Berufung kein Glück, denn auch das Oberste Bundesgericht erkannte den Anspruch von Frau Worms als berechtigt, den Bund als haltpflichtig für Unfälle auf der Zentralbahn an und bestätigte die Entscheidung der Vorinstanz. Da der Fiskus auch noch die Kosten des langwierigen Prozesses zu tragen hat, so kommt eine ganz hübsche Summe heraus. Bald wird die Bundeskasse, also letzten Endes das Volk, in einem anderen Prozesse ebenfalls eine große Entschädigung zu zahlen haben, denn Herr Theotônio Cinza Lopes, der am 31. Juli vorigen Jahres ebenfalls auf der Zentralbahn verunglückte und erwerbsunfähig wurde, hat die Union auf Zahlung von 100 Contos verklagt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ihm diese Summe oder doch ein großer Teil derselben auch zugesprochen werden wird.

Eifersüchtige Schwwestern. Die in der Rua Pedro Americo wohnenden Schwwestern Dominga Maria da Conceição und Benedicta Maria da Conceição — Miltattinnen, wie schon die Namen erkennen lassen — hatten beide denselben Vordner ihre Zuneigung gewidmet. Obwohl sie Wohnung, Nahrung und Verdienst teilten, waren sie doch nicht gewillt, auch in der Liebe Halbpakt zu machen. Die Auseinandersetzung zw. Tättlichkeiten hin. Dominga Maria schüttelte ihrer Schwester einen Topf kochendem Wasser über den Kopf und brachte ihr eine Reihe von Brandwunden bei. Benedicta antwortete mit einer so süßigen Mausechleie, daß der Schwester wurden im Ambulanzauto nach der Unfallstation gebracht und verbunden, worauf die Poli-

zei sich ihrer annahm. Da beider Schönheit bei dem Kampfe erheblich gelitten hat, so wird der Liebhaber ihnen wohl in Zukunft um so weniger Grund zur Eifersucht mehr geben, als er ohnehin schon einen Heidenrespekt vor den kriegerischen Fähigkeiten des Schwwesternpaars bekommen haben wird.

Das Hydro-Aeroplan-Ünglück vom letzten Sonntag war gestern noch allgemeines Stadtgespräch. Es hat sich glücklicherweise herausgestellt, daß die ersten Nachrichten bedeutend übertrieben waren, wie das ja gewöhnlich zu geschehen pflegt. Dem nordamerikanischen Botschafter sollte die linke Hand zerquetscht worden sein, als das Motorboot, in dem er sich befand, die Kaimauer streifte. In Wirklichkeit handelt es sich nur um eine Quetschung des äußersten Gliedes des kleinen Fingers dieser Hand, die zwar schmerzhaft ist, aber zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gibt. Auch ist von den Insassen des Ruderbootes „Sparta“ vom Club Internacional de Regatas, auf das der Hydroaeroplan fiel, niemand schwer verletzt worden. Alle Ruderer kamen, da sie die drohende Gefahr noch rechtzeitig bemerkten und sich flach ins Boot legten, mit mehr oder minder bedeutenden Hautabschürfungen davon. Ihren Booten wurde allerdings das Steuerrohr zerbrochen und der Kiel beschädigt. Auch ging ein Ruder verloren. Am meisten hat der Hydroaeroplan gelitten. Zwar der Motor ist ziemlich intakt, nur die plötzliche Abkühlung ist ihm nicht zu bekommen. Aber die Schwebflächen sind vollständig zerstört, kaum daß ihre Reste noch als Modelle für die Neuanfertigung dienen können. Herr Mc. Culloch hat vom Marineminister die Erlaubnis erhalten, den Apparat im Marinearsenal zu demontieren und die dortigen Werkstätten zur Wiederherstellung zu benutzen. Der Flieger hofft, in etwa 10 Tagen damit zu Rande zu kommen. Ueber die Ursache des Unglücks äußerte sich der Vertreter der Curtiss-Werke dahin, daß letzten Endes die mangelnde Polizeiaufsicht schuld sei. Nach dem von dem Hauptmann Estellita Werner aufgestellten Programm sollte der Flug beginnen, sobald die Yacht des Bundespräsidenten sich der Praia do Flamengo näherte. Die Annäherung sollte dem Flieger durch Sirensignale des Schachtschiffes „Minas Geraes“ bekanntgegeben werden. Da zum Aufstieg vom Wasser aus ebensogut wie bei Aufstiegen vom Lande aus eine freie Anlauffläche erforderlich ist, war die Hafenpolizei beauftragt worden, durch ein Motorboot die übrigen Fahrzeuge aus dem Bereich entfernen zu lassen. Wie es bei uns üblich ist, wurde dieser Wachdienst jedoch nicht rechtzeitig aufgenommen, und als der Flieger bei dem zweiten Sirensignal den Motor in Bewegung setzte, befand sich noch ein Boot in dem Bereich, das er nicht vorher bemerkt hatte und das ihm den Weg versperrte. Als er es gewahr wurde, gab er seinem Apparat eine scharfe Wendung nach links, um die Insassen des Bootes vor dem Tode zu retten. Dabei stießen die Schwebflächen und wahrscheinlich auch das Drahtwerk wider die Jolle „Sparta“, die in diesem Augenblicke von links herkam. Ob diese Darstellung den Tatsachen entspricht, können wir nicht feststellen. Sie geht von interessierter Seite aus, ist aber durchaus nicht unmöglich, denn Absperrungen pflegen bei uns stets in dieser laxen Weise gehandhabt zu werden. Der Schlenker im Verein mit der Gutmutigkeit der für einen, die sich als Freiheitssinn gebende anarechische Denkart auf der anderen Seite lassen selten eine wirkliche Absperrung zustande kommen.

Der Kommandant der Polizeibrigade, Oberst Silva Pesseo, setzt seine verdienstlichen Bemühungen um die Erziehung der ihm anvertrauten Truppe fort. Gestern lobte er in einem Tagesbefehl den Soldaten Julio Guilherme Corlette vom 5. Bataillon, der am 22. ds. Mon., als er durch die Rua Barão de Mesquita ging, die Schändung eines Mädchens zu verhindern wußte, die ein Unhold in einem an jener Straße gelegenen Wäldchen zu vollziehen im Begriffe war. Zur Belohnung dafür, daß Collette eine Familie vor Trauer und Betrübnis und das Mädchen vor Schande bewahrt hat, bewilligte ihm der Kommandant einen Urlaub von 10 Tagen. Im selben Tagesbefehl teilte er der Brigade mit, daß der Soldat Maximiano Cardoso de Oliveira vom Kavallerieregiment vorgestern beim Patrouillendienst sich betrunken, Streit angefangen und wehlose Zivilisten mit der blanken Waffe angegriffen habe. Dafür hat er 30 Tage strengen Arrest bekommen, nach deren Verübung er aus der Brigade ausgestoßen und der Polizeibehörde übergeben werden wird, die ihn wegen der Angriffe auf die Zivilpersonen prozessieren will. Wir können, wenn wir diese Tagesbefehle lesen, nur den Wunsch wiederholen, den wir schon vorige Woche äußerten: wenn doch auch in der Armee in gleicher Weise verfahren würde!

In den nächsten Tagen wird der Oberst übrigens genötigt sein, wiederum drei Soldaten aus der Brigade auszustoßen, wegen eines Vorfalles, der sich gestern ereignete. In der Mietskaserne Avenida Maracá 342 wohnt ein gewisser Alfredo de Oliveira mit seiner Freundin. Die beiden hatten gestern abend eine stürmische Szene, weshalb der Hausmeister den Polizeisoldaten Tertulliano Bispo de Souza, der ebenfalls in jenem Hause wohnt, um Hilfe ging. Tertulliano rief drei Nachtwächter zu Hilfe und verprügelte in Gemeinschaft mit ihnen den Oliveira, nachdem sie ihn auf die Straße geschleppt hatten. Schließlich gelang es Oliveira, zu entweichen. Er wurde aber, nachdem noch die Kavallerie-Patrouille aus der Rua General Canabarro hinzugekommen war, verfolgt und in einem Neubau wiederum verhaftet. Nachdem er nochmals verprügelt worden war, wurde er nach der Polizeiwache des 15. Bezirks geführt. Dort erteilte die Polizeisoldaten und Nachtwächter mit der losen Hand ihr Schicksal. Augenzeuger der Szenen war nämlich der Coronel Soares de Mello, Sekretär des Justizministers, gewesen, der sich alsbald zur Wache begeben hatte und nun gegen die eigenartigen Behälter der Sicherheit ihrer Mitbürger aussagte. Oliveira wurde auf der Unfallstation verbunden und nach dem Misericordia-Spital gebracht. Was mit den Nachtwächtern geschieht, wissen wir nicht, wahrscheinlich gar nichts, denn sie unterstehen ja der Zivilpolizei. Gegen die Polizeisoldaten aber ist bereits vom Brigadekommando eine Untersuchung eingeleitet worden.

Ein Urteil über Deutschland. Der Geburtstag des deutschen Kaisers hat dem „Jornal do Brasil“, das sich in letzter Zeit überhaupt recht deutschfreundlich gezeigt hat, Anlaß zu nachstehendem Urteil über Deutschland gegeben: „Das Deutschland der Gegenwart zeichnet sich durch seine glänzenden Fortschritte auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit aus. In der modernen Industrie nimmt Deutschland eine ganz hervorragende Stellung ein, dank seiner intelligenten, wohlorientierten und ausserordentlich kraftvollen Arbeit, die auf allen Märkten der Länder, deren Produkte am wenigsten dem Wettbewerb ausgesetzt scheinen, eine fürchtbare Konkurrenz macht. Das deutsche Volk hat sein Land zur ungeheuren Bühne unübertrefflicher Fortschrittsbestrebungen gemacht und zu gleicher Zeit die fruchtbarsten Tugenden gepflegt, die dem Patriotismus eine achtungswürdige Opferwilligkeit verleihen. Sittenstreng, arbeitsam, ausdauernd, energisch, den Wissenschaften und Künsten ergeben, große Anstrengungen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie machend, schreitet das Deutsche Volk beifriedlich fort und macht sein Gebiet zu einem Brennpunkte der zeitgenössischen Zivilisation. Verschiedene Völker suchen in Lande Goethes die Lehren und die Beispiele, die nur eine große Nation Nation geben kann. Um einen Begriff von der Ausbreitung Deutschlands auf kaufmännischem Gebiete zu geben, genügt es, an die Entwicklung der deutschen Handelsflotte zu erinnern, die bereits die zweite der Welt ist, und wie wir anzunehmen Grund haben, in nicht allzuferner Zukunft den ersten Platz einnehmen wird. Ein Muster der Ordnung, der Freiheit, der Disziplin, sowohl in moralischer als auch in sozialer Beziehung; stark im Ausbau seines Heeres und seiner Flotte; bewundernswert in der Orga-

nisierung seiner inneren Verwaltung, in der Großartigkeit seiner Werkstätten, in der Tätigkeit seiner Erwerbstätigen, in der Entfaltung seiner Industrie und seines Handels; glänzend im Denken, in der Kunst, in der Forschung und in seinen Gelehrten; ein Gegenstand der Beobachtung seitens der größten Nationen, die seinen überraschenden Aufstieg bewundern, der den hervorragenden Eigenschaften eines starken, intelligenten und energischen Volkes entspringt — verdankt Deutschland einen großen Teil seiner Triumphe der Regierung Kaiser Wilhelms II., der sein Land und sein Volk leidenschaftlich lieb und von ihm wiedergebirt wird. Das „Jornal do Brasil“, das aufrichtige Bewunderung für wohlgeordnete Staaten und für den Interessen ihres Landes ergebene Regierung hegt, nimmt an der Freude teil, die heute die Deutschen erfüllt.“

Die katholische Partei. Wir haben neulich in sehr deutlicher Weise unsere Meinung über den eigenartigen Entschluß geäußert, eine katholische Wahlliga zu gründen, die den Katholiken zwar den Anschluß an irgend eine der bestehenden Parteien freigeben, ihnen aber befahlen wollte, so zu stimmen, wie es die Pfarrer als „geborene Leiter“ der örtlichen Organisationen der Liga nach Anweisung der Bischöfe befehlen würden. Der Entschluß sollte von dem brasilianischen Episkopat gefaßt worden sein, da die Gründung einer eigenen katholischen Partei augenblicklich nicht opportun erscheine. Verschiedene Blätter ausgesprochen katholischer Tendenz hatten sich für ernüchtert erklärt, diese Eröffnung zu machen, und außerdem hatte der Bischof von Campinas in einem Interview identische Erklärungen abgegeben. Es war also mehr als ausreichend Grund vorhanden, den Entschluß des Episkopats als authentisch zu behandeln. Darüber sind vierzehn und mehr Tage dahingegangen, ohne daß ein Dementi erfolgt wäre. Jetzt aber kommt die „União“, das Organ des Centro Catholico do Brasil mit einer Erklärung, die offenbar den üblichen Eindruck, den jener Beschluß machte, abzuwachen soll. Sie ist von dem Herrn Lacerda de Almeida, Carlos de Laet und Benjamim Baptista unterschrieben, die als Kommission des Centro Catholico den Cardinal-Erzbischof aufsuchten, um ihm über den Entschluß zu befragen. Sie erhielten folgende Antwort: „Seine Eminenz und die übrigen Mitglieder des Episkopats, mit denen Seine Eminenz sich in Verbindung gesetzt hat, sind fest entschlossen, sich nicht in die Bildung irgend einer politischen Partei einzumischen, da sie diese Haltung für ihrem hohen priesterlichen Amte angemessener halten. Sie verdammen jedoch nicht noch mißbilligen sie die Organisation, um die sich das Centro Catholico bemüht hat, und wünschen aufrichtig die Bildung einer Wählerschaft, die sich ihrer bürgerlichen Pflichten bewußt ist und die heiligen und unumstößlichen Rechte der katholischen Kirche garantiert. Der Prälat fügte ferner hinzu, daß er niemand zu der in den Zeitungen erscheinenden Erklärung ernüchtert habe. Was die Benennung „katholische Partei“ anbelangt, so erklären die Unterzeichneten, daß die in Bildung begriffene Organisation diese Bezeichnung nicht führen wird, da sich dagegen zu respektieren Bedenken erheben, sondern den Namen Centro Catholico Brasileiro, womit alle Einwände vermieden werden.“

Diese Erklärung vermag in keiner Weise zu genügen, denn gerade der springende Punkt bleibt unbestritten. Der Cardinal-Erzbischof sagt nur, daß die Bischöfe, mit denen er sich verständigte, sich nicht an einer Parteigründung beteiligen wollen. Er sagt aber nicht, daß die Wähler nicht kommandiert werden sollen, sondern wünscht sogar die Bildung einer Wahlorganisation. Er sagt auch nicht, daß die erste Erklärung nicht die Beschlüsse des Episkopats wiedergegeben habe, sondern nur, daß er niemand ernüchtert habe, sie abzugeben. Und was die Unterzeichner der neuen Erklärung bezüglich der Partei namens hinzufügen, bestätigt nur, daß man die Macht ohne die Verantwortung haben will. Wir können daher leider auch jetzt noch nichts von unserer Kennzeichnung dieses Vorgehens als unehrlich und unsittlich zurücknehmen und erwarten bestimmt eine wirklich bindende und klare Äußerung.

Sierra Nevada. Der erste Dampfer der neuen Brasil-Plata-Linie des Norddeutschen Lloyd, die „Sierra Nevada“, ist gestern im Hafen von Rio eingetroffen. Das Schiff, das seine erste Reise macht, legte am Kai Lauro Müller an. Die General-Agenten des Norddeutschen Lloyd, die Herren Herrn Stoltz & Co., hatten den diplomatischen und konsularischen Vertretern des Deutschen Reiches, der Kaufmannschaft und der Presse Einladungen zur Besichtigung des Dampfers zukommen lassen. Den Einladungen entsprach außer den Repräsentanten des Reichs und der Presse eine außerordentlich große Anzahl von deutschen, brasilianischen und fremden Kaufleuten, ein Beweis, welches Interesse der neuen Linie allgemein zugewandt wird. Die Besichtigung hinterließ bei allen Besuchern den besten Eindruck. Der Dampfer ist mit gediegener Ausrüstung ausgestattet, die sich von protzenhafter Aufdringlichkeit fernhält, und muß schon deswegen gefallen. Er zeichnet sich aber außerdem durch die Geräumigkeit aus, mit der für die Unterbringung sowohl der Kajütspassagiere als auch der Zwischendecker gesorgt ist. Nicht alle in Südamerika liegend stehen den Dampfer tragen in dieser Weise den besonderen Bedürfnissen der Tropenfahrt Rechnung. Die traditionelle Güte der Lloydküche konnten die geladenen Gäste bei dem Frühstück feststellen, mit dem sie in ebenso liebenswürdiger wie aufmerksamer Weise bewirtet wurden. Wir glauben, daß die Dampfer der „Sierra“-Klasse sich sehr schnell einführen und stets ausverkauft sein werden und wünschen dem Norddeutschen Lloyd zu seiner neuen Linie nochmals Glück.

Sehr richtig und einwandfrei beirteilt „Das Handelsmuseum“, Organ des k. k. österreichischen Handelsmuseums in Wien, in seiner Nummer von 26. Dezember v. J. die Lage des Kaffeemarktes in einer kurzen Notiz, die wir, da sie auch von unserem Leserkreise gewürdigt zu werden verdient, in unsere Spalten übertragen. Das Blatt schreibt: „Die diesjährigen Gesamtzufuhren in Rio und Santos sind im Vergleich mit den Vorjahren recht gering. Seit dem 1. Juli wurden nämlich an den beiden in Betracht kommenden Häfen empfangen:

	1912/13	1911/12	1910/11	1909/10
Rio	1.772.000	1.546.000	1.877.000	2.314.000
Santos	6.662.000	7.873.000	7.002.000	10.265.000
Total	8.434.000	9.419.000	8.879.000	12.579.000
Total d. Ernte	7.245.000	10.548.000	14.944.000	

In letzter Zeit wurden häufig Gerüchte über stark abfallende Zufuhren laut. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß noch in diesem Jahre die Ankünfte merklich zurückgehen werden, vielmehr dürfte erst im Januar eine Annahme zu erwarten sein. Gerade die Erwägung, daß demnächst eine Einschränkung der Ankünfte zu erwarten ist, scheinen Brasilien in den letzten Tagen veranlaßt zu haben, sich nicht mehr so nachgiebig zu zeigen. Ueber die laufende Produktion liegt eine Schätzung von 9 Millionen Sack vor. In Fachkreisen wird jedoch angenommen, daß diese Zahl noch zu hoch ist und nur ca. 8 1/2 Millionen Sack zu erwarten sind.“

Rio Branco-Denkmal. Das „Jornal do Comercio“ hat bisher für das große Rio Branco-Denkmal 236:4328000 erhalten. Da noch verschiedene Listen ausstehen, so kann man hoffen, daß 250 Contos de Reis eingehen werden. Der Wettbewerb wird am 31. August geschlossen werden. Bis zu diesem Tage müssen die Modelle bei dem „Jornal do Comercio“ eingeleistet sein. Die Bedingungen sind, daß die Modelle in weißem Gips ausgeführt sind im Verhältnis von 1:10. Die beste Arbeit wird einen Preis von zehn Contos de Reis erhalten. Man weiß schon, daß verschiedene ausländische Bildhauer sich an dem Wettbewerb beteiligen werden. Von unseren eigenen Bildhauern hat der Bankast und Zerkurgenkünstler Bernardelli sich bereits angemeldet. Dieser denkt wohl: Frechheit steht mir bei, oder er glaubt, daß bei dieser Denkmalkonkurrenz eben-

so die Begleitschreiben der besten Modelle auf eine geheimnisvolle Weise werden verschwinden können, wie sie bei der Alfonso Penna-Konkurrenz verschwanden?

Aus den Bundesstaaten.

Minas Geraes. In Poços de Caldas ist man einem umfangreichen Schwundel auf die Spur gekommen. Man sagt, daß man von den Lebenden nehmen müsse, weil die Toten nichts haben, die Miner haben aber entdeckt, daß man auch von den Toten noch etwas nehmen könne. Wie überall, so besteht auch in Poços de Caldas eine Versicherung auf Gegenseitigkeit und gewandte Leute haben nun die Sache so gedreht, daß auch krante Personen versichert wurden, und das natürlich zu dem ausschließlichen Zweck, die Versicherungsprämie einzustecken. Zwei der Versicherten sind gleich nach der Eintragung gestorben und ein Advokat hat sich darauf die Abschriften der Totenscheine geben lassen, damit er die Versicherungssumme von der Zentralkasse abheben könne. Die Angehörigen sollen mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun haben, so daß das Ganze nur ein Werk des Advokaten sein dürfte. Jetzt hat nun auch ein alter gebrechlicher Mann, der selbst seine Tage für gezählt hat, erfahren, daß man auch ihn versichert habe und natürlich ohne seine Erlaubnis. Er hat den Fall der Polizei zur Kenntnis gebracht und erklärt, daß er nicht wisse, wo ihn bei der Versicherung eingeschrieben habe. — Nachdem die Sache aufgedeckt ist, wird der Schlanberger wohl seinen Wohnsitz wechseln müssen.

Paraná. Die durch den in Rio etablierten Kaufmann Schomaker in den Nordstaaten eingeleitete Propaganda für Herva Mate ist erfolgreich verlaufend, zumal wenn die Fabrikanten das für den Norden bestimmte Produkt besser aufbereiten und eine Spezialmarke adoptieren, wie Schomaker vorschlägt.

Aus Morretes kommt die Nachricht von einer furchtbaren Überschwemmung. Es hat mehrere Tage ununterbrochen geregnet und der Rio Nhamundá ist sehr gestiegen — man spricht von dreizehn Meter. Das Hochwasser hat eine erst kürzlich erbaute Eisenbahnbrücke zerstört, ganze Strecken mühsam erbaute Wege weggerissen und den Pflanzungen großen Schaden zugefügt. In der Stadt selbst stieg das Wasser in manchen Straßen bis zu einem Meter und drang in die Wohnungen, so daß der angerichtete Schaden gar nicht berechnet werden kann. Auf der Paraná-Eisenbahn kamen mehrere Einstürze vor und dabei sind auch Menschenleben zu beklagen. Im Kilometer 62 fiel ein großer Erdblock auf zwei Arbeiter und sie konnten erst nach zwei Tagen hervorgezogen werden — Sie waren unter der Erdmasse erstickt. Bei demselben Erdsturz wurden zwei Kinder schwer verletzt.

Rio Grande do Sul. Aus Porto Alegre wird von einer traurigen Hochzeit berichtet. Am 24. verheiratete sich ein Herr Karl Lädtké. Gleich nach der Trauung bekam er einen Hirsschlag und in wenigen Augenblicken war er eine Leiche.

In Alegrete fischten zwei Frauen in dem Rio Ibirapuitana. Eine von ihnen füllte etwas besonders Schwere an der Angel und als sie in Erwartung eines sehr großen Fisches die Angel herauszog, sah sie, daß die Angel einen Sack erfaßt hatte. Der Sack wurde sofort aufgemacht und die beiden Frauen erblickten zu ihrem nicht geringen Erschrecken die Leiche eines neugeborenen Kindes. Der Fall wurde sofort der Polizei zur Kenntnis gebracht und diese leitete die Untersuchung ein.

S. Paulo.

Der Staatspräsident, Herr Dr. Rodrigues Alves, der sich in Guarujá aufhält, fühlt sich unbehaglich und hütet das Zimmer. Er wird wohl noch längere Zeit in dem schönen Badeort bleiben, denn er bedarf der Ruhe.

Geschäftliche Mitteilungen. In Santos haben die Herren Antonio Vieira da Silva und Henrique Haegely ein Importgeschäft in Artikeln für elektrische und Gasinstallationen, sowie Wasserleitungsmaterial eröffnet in Verbindung mit Installationsabteilung.

Einwanderung. In diesem Jahre sind schon 9418 Einwanderer verschiedener Nationalitäten in Santos angekommen und in den nächsten Tagen werden weitere 2789 erwartet. Die Bewegung ist also eine sehr starke, und wenn die Antipropaganda, die in verschiedenen europäischen Ländern gegen Brasilien eingesetzt hat, sie nicht stören würde, dann könnten wir auf eine noch größere Einwanderung zählen als voriges Jahr.

Senatorenbesuch. Seit gestern hält sich der riograndenser Senator Dr. Victorino Monteiro in São Paulo auf. Im Gegensatz zu seinen meisten Kollegen ist Herr Monteiro kein Politiker, sondern ein Geschäftsman und deshalb hat sein Besuch auch nichts mit der Politik zu tun. Victorino Monteiro, ein Bruder des Präfekten von Rio de Janeiro, ist derjenige, der von dem Deputierten Mauricio de Lacerda in der Kammer beschuldigt wurde, in Matto Grosso große Ländereien an das Farquhar-Syndikat verkauft zu haben. Mit diesem Landgeschäft hängt sein Besuch in São Paulo zusammen.

Ueber die Verlosungsklub hat man hier viel geklagt. Diese Klagen führten dazu, daß die Bundesregierung für diese Art von Geschäftshäusern besonders scharfe Gesetze erließ. Nach dem Gesetz besserte sich die Situation ganz entschieden, aber es gibt doch noch Geschäfte, die trotz der strengen Gesetze das Publikum und besonders die, die nie alle werden, ausbeuten. Vor einigen Tagen wurde folgender Fall zur Kenntnis der Polizei gebracht. In der Braz existiert ein Geschäft, das alle möglichen Gegenstände verlost. Man kann, wenn man Glück hat, für eine einzige, und zwar sehr geringe Anzahlung, einen Tisch, einen Schrank, ein Bett, eine Kommode etc. bekommen. Man kann, aber zwischen Können und Vollbringen ist ein weiter Schritt, und deshalb gehören die Glücksfälle zu den großen Seltenheiten. Meistenteils zahlt man bis zu Ende und somit hat man bereits mehr gezahlt, als der gewünschte Gegenstand wert ist, ganz abgesehen davon, daß der Verloser von seinen Kunden ein ganz ansehnliches Kapital zinslos vorgestreckt erhalten hat. Bei dem gedachten Geschäftshause in der Braz hatte sich ein Mann in die Liste eintragen lassen und zahlte jede Woche einen Beitrag in der Hoffnung, einen billigen Schrank zu bekommen. Seine Nummer kam aber nicht heraus und er zahlte bis zur letzten Woche. Als nun die letzte Zahlung geleistet worden war, verlangte er das Möbelstück; der Geschäftsmann sagte ihm aber offen, daß er den Schrank für den in dem Verlosungsreglement abgemachten Preis nicht liefern könne. Als man den Vertrag eingegangen, da sei das Holz viel billiger gewesen; jetzt sei es teuer und man könne heute nicht mehr verlangen, daß nach einer so veränderten Lage ein früheres Versprechen gehalten werde. Der Dupierte wandte sich an die Polizei und es ist sicher, daß er sein Recht bekommen wird. Dieser Fall wirft ein bezeichnendes Licht auf das Gebahren der „Klub“-Besitzer, und jedenfalls sprach hier nur „einer von vielen“, während die anderen es fit besser fanden, zu schweigen und zu zahlen. So eh Klubbesitzer bekommt allwöchentlich durch die Beiträge ganz ansehnliche Summen, mit welchen er arbeiten kann, und dafür riskiert er nur, dann und wann, ein Stück billiger abtreten zu müssen. Diejenigen, die bis zu Ende haben zahlen müssen, weil ihre Nummer nicht herausgekommen ist, preßt er dann zu einer weiteren Zahlung, indem er unter irgendeiner Ausrede das betreffende Stück nicht an liefert, und da keiner sich bereits eingezahltes Geld verlieren will, so geben die Leute noch ihre Zahl oder zwanzig Milreis und haben den Gegenstand, den sie sehr billig haben wollten, doppelt so teuer bezahlt, als er wert ist.

Vor dem Erlaß des gedachten Bundesgesetzes sollte allein in der Braz dreihundert solcher Klubs bestanden haben. Für die ganze Stadt konnte man damals wohl tausend dergleichen Geschäfte annehmen und in den meisten von ihnen wurden die Leichtsinnigen geprellt. Jetzt geht es milder skandallos zu, aber die „Cavadores“ verlassen sich wieder darauf, daß hier die meisten guten Gesetze sehr schnell stillschweigend außer Kraft gesetzt werden und riskieren wieder ihre Geschäfte.

Die meisten der Klubhalter sind Italiener und die meisten Klubs ebenfals, denn die Südländer sind ebenso gute Ausbeuter wie häufige Opfer der Spielwut. So werden die italienischen Arbeiter — aus diesem rekrutiert sich die große Kundschaft der Klubs — von ihren eigenen Landsleuten über Ohr gehauen und nachher heißt es, daß in Brasilien der arme Italiener ausgebeutet werde. — Das ist auch ein Beitrag zur italienischen Frage.

Größe Cafés. Die Hauptstadt des Kaffeestaates hat noch kein einziges wirklich großstädtisches Café. Hierin steht São Paulo weit hinter Porto Alegre zurück, das schon seit Jahren elegante Cafés besitzt. Je alle gut besucht werden. Jetzt will man hier, wie wir schon einmal berichteten, große Cafés errichten und hat sich zu diesem Zwecke eine Gesellschaft gebildet, an deren Spitze als Präsident Herr Ch. Bourgeois und als fachmännischer Leiter Herr Vicente Rosatti, der bisherige Besitzer der „Bar Municipal“ (im Gebäude des Municipal Theaters), steht. Diese Bar ist in den Besitz der neuen Gesellschaft übergegangen. Das erste große Café wird nach einem halben Monat in der Rua Barão de Itapetininga, in dem unter dem Namen „Villa Siciliano“ bekannten Gebäude eröffnet werden. In aller Kürze wird man auch im Zentrum der Stadt ein großes und elegantes Café eröffnen. Man wird in diesen Cafés auch Frühstücke können und sie werden auch die Vorbereitung von Festessen übernehmen.

Ein Fall zu untersuchen. Vor einiger Zeit erkrankte plötzlich die in der Rua Benjamin Constant Nr. 4A wohnhafte Halbweiblerin Luiza Alves da Silva. Sie wurde nach der Santa Casa gebracht, wo sie nach kurzer Zeit verschied. Bei der Leichenschau wurde sonderbarerweise die Todesursache nicht aufgeklärt. Jetzt hat die Polizei nun einen anonymen Brief erhalten, der ihr mitteilt, daß es sich hier um einen Mord handle. Man hat nun die Leiche ausgegraben und genau untersucht. Außere Verletzungen sind keine gefunden worden, ob aber nicht eine Vergiftung vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Deshalb wurden die Eingeweide der Verstorbenen zur Analyse geschickt.

Fliegerei. Einer unserer Kollegen erzählt folgenden Fall, der von der „Kultur“ gewisser Individuen der sogenannten besseren Kreise ein bederotes Zeugnis ablegt. An einer Straßenecke standen einige gutgekleidete junge Leute in reger Unterhaltung. Da kam ein kleiner Junge des Weges, anscheinend ein Maurerhandlanger, der schon, bevor das Alter die Knochen gehärtet, die schwere Arbeit leisten muß. Er trug auf dem Arm ein kleines weißes Säckchen, in dem er jedenfalls das Frühstück mitzunehmen pflegte, und in der Hand hatte er ein Stückchen Brot und eine Banane. Das Brot war ohne Zweifel sehr hart, denn es konnte doch nur von dem gestrigen Tag sein und hatte wohl längere Zeit an der Luft gelegen, aber dem kleinen Arbeiter schmeckte es. Er biß ein Stückchen um das andere ab, während er anscheinend mit sich selbst und seiner Krümme sehr zufrieden fürbald dahinschlüpfte. Er erreichte die Sonne der „guten Familien“ und ging an ihnen, ohne sie anzuschauen, vorbei. Da erob er aber einer der Flegel die Hand, ein starker Strahl heißes Biellwassers traf aus einer Spritze seine Augen, er schrie vor Schmerz auf und dabei rollte sein Stückchen Brot in den Rinnstein. Weinedig grüßte der Kleine davon und ließ das kleine Stückchen Brot auf den Pflastersteinen, das letzte vielleicht, das er besaß, und die „guterzogenen“ Jünglinge brachen, als hätten sie einen famosen Witz gemacht, in ein schallendes Gelächter aus. Man spricht gegen die Körperstrafen, aber in manchen Fällen wäre sie doch noch angebracht und in dem vorerwähnten Falle fliegelhafter Robeit ganz gewiß. Für solche Taugenichtse sollte die Hundepolizei da sein, aber noch mit dem Bedauern, daß man mit einem für ein edles Tier bestimmten Erziehungsinstrument den Kadaver solcher Subjekte bestrahlt.

Ein Mißgriff der Polizei. In der letzten Zeit hat unsere Polizei soviel Mißgriffe begangen, daß das Vertrauen zu ihr stark erschüttert ist. Nun wird wieder folgender Fall bekannt. Am 7. Dezember vorigen Jahres verschwand ein gewisser Paschoal Saccolito, hier gebürtig und Sohn des Italieners Paschoal Saccolito. Die Familie des Vermissten forschte nach und erfuhr, daß er auf Befehl des verhafteten Hilfskommisars, Dr. Franklin Piza, verhaftet worden sei. Die Polizei stellte aber seine Anwesenheit in einem der Gefängnisse entschieden in Abrede. Darauf wurde für den Verschwindenden nochmal Habeas corpus beantragt und zweimal berichtete die Polizei falsch, daß der Betreffende nicht gefangen genommen sei. Am 15. Dezember wurde der Gefangene nach Santos gebracht, wo er sich mit drei anderen nach Lissabon einschiffen mußte. Erst am Bord des Dampfers erfuhr Paschoal, daß er ausgewiesen worden sei. Er kam am 2. Januar ohne einen Nickel in Lissabon an und blieb dort einige Tage, bis es ihm gelang, auf den Dampfer „Zealandia“ zu kommen, wo er sich unter die vielen Auswanderer mischte und auf diese Weise unbemerkt nach Santos gelangte. Am 28. v. M. kam er nun nach der Staatshauptstadt, wo er sich sofort in dem italienischen Blatte „Faunilla“ begab, dem er seine Abenteuer erzählte. Was sagt nun Herr Dr. Franklin Piza dazu?

Unglücksfall. Am Dienstag nachmittag benutzten die Kinder des in der Rua Condição Nr. 125 wohnhaften Italieners Francisco Mauraano, Vicente von 5 und Carlos von drei Jahren, einen unbewachten Augenblick, um eine Kommode auszukramen. Sie fanden in einem der Schubfächer eine Revolverpatrone, und ohne zu wissen, wie gefährlich dieses Spielzeug war, ging die Patrone von einer Hand in die andere, bis es Vicente einfiel, sie mit tel eines Nagels und Hammers zu öffnen. Er schlug solange darauf, bis der Schuß krachte und die Kugel seinem dreijährigen Brüdchen in die Stirn fuhr. Zwar wurde der Kleine nach einer Apotheke gebracht, wo bald die Assistencia erschien, aber es nutzte alles nichts, denn die Verletzung war tödlich. Der kleine Carlos verstarb nach einer halben Stunde.

Der Außenhandel des Staates S. Paulo im Jahre 1912. Die soeben veröffentlichten Daten der Ein- und Ausfuhr über den Hafen von Santos im verflorenen Jahre ergeben folgendes Fazit in Gegenüberstellung mit den Ziffern des Vorjahres:

	1911	1912
Einfuhr, Wert in Papier	191.077:4878	248.698:3048
Einfuhr, Wert in Gold	113.044:5798	147.376:7708
Ausfuhr, Wert in Papier	480.900:2868	530.135:0518
Ausfuhr, Wert in Gold	284.733:1938	314.154:1038

Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr belief sich somit auf 281.436:7478. Nie zuvor hat die Handelsbilanz des Staates so günstig abgeschlossen, obgleich die Einfuhr außergewöhnlich groß und ihr Wert um rund 57.000 Contos höher war als im Vorjahre.

An der Einfuhr waren beteiligt:	1911	1912
Großbritannien	46.812:3908	59.327:8508
Deutschland	36.965:3978	47.470:8188
Vereinigte Staaten	21.493:7008	31.347:2378
Italien	17.590:6008	24.893:5248
Argentinien	19.304:9438	20.802:9008
Frankreich	14.713:8868	19.548:4638
Belgien	9.712:0638	13.840:5528
Portugal	7.346:9048	9.399:7378
Oesterreich-Ungarn	2.721:8078	3.803:8968
Andere Länder	14.415:7378	18.263:7218

Die Zusammensetzung der Einfuhr den Warenkategorien nach war folgende:

Table with 3 columns: 1911, 1912, and a list of goods including Baumwolle, Eisen, Maschinen, etc.

Kablenachrichten vom 28. Januar

Deutschland. Der Sekretar des Kriegsministers Major Hoffmann erklärte im Reichstage auf eine Anfrage...

schneidhaft über Land und Leute aus und dekorierte mehrere Sorten eigener Produktion...

Der Balkankrieg.

Nachdem uns der Telegraph gestern in aller Form davon in Kenntnis gesetzt, daß zwischen Rußland und Frankreich eine Geheimabmachung...

nein Gefolten nasflühen und regt sich für ihn auf, während er selber seine Ruhe waltet...

Table with 3 columns: 1911, 1912, and a list of goods including Kaffee, Bananen, Kleie, etc.

Ein unter den Auspizien der Banca d'Italia gebildetes Konsortium, welchem die bedeutendsten italienischen Kreditinstitute angehören...

England. In London provozierten Suffragettes am Dienstag Unruhen. 22 der Ruhestörerinnen...

Rußland. In Elisabethpol fand eine Dynamitexplosion statt, wobei sechs Personen getötet wurden...

Table titled 'VEREIN DEUTSCHES KRANKENHAUS S. PAULO' with columns for Einnahme and Ausgaben.

Deutscher Männer-Gesangverein „Lyra“

São Paulo 319. Sonnabend, den 1. Februar 1913, abends 8 1/2 Uhr im Vereinshause, Largo Paysandú 20.

Grosser Maskenball mit Preisverteilung

Lança-Perfumes sind im Vereinslokale zu haben!!!

Einführungen sind gestattet und sind disbezügliche Karten à 5\$000, sowie Maskenkarten für die Mitglieder u. deren Angehörige bei Herrn H. Förner, Rua Seminario 35, zu haben.

Advertisement for D. M.-G.-V. „Lyra“ in São Paulo, listing members and activities.

Advertisement for Behrend, Schmidt & Co. in Rio de Janeiro, listing electrical and mechanical services.

Advertisement for José F. Thöman, Konstruktor, in São Paulo.

Advertisement for Emil Rosenheim, in São Paulo.

Advertisement for Möbliertes Zimmer zu vermieten.

Advertisement for Deutsche Gouvernante.

Advertisement for Herr Ludwig Salzmänn.

Advertisement for Wirtschalterin.

Advertisement for Companhia Cervejaria BRAHMA, featuring beer products and a portrait of a man.

Advertisement for Magenstörungen, featuring Dr. Williams' Pink Pills.

Advertisement for Banco Alemão Transatlantico, listing capital and services.

Advertisement for Original-Otto-Motoren, featuring various engine models.

Advertisement for Gesangverein LYRA in Rio de Janeiro, including details for a mask ball.

Advertisement for Original-Otto-Motoren, featuring a large illustration of an engine and technical details.

Advertisement for Zur gefl. Beachtung, featuring Dr. Williams' Pink Pills.

Einzig Importeure der berühmten Omega-Uhren

Wenn Sie Brillanten, Perlen und Schmucksachen kaufen, so besuchen Sie das bedeutendste Haus dieser Branche in São Paulo

Spezialität in Diamantin-Brillanten

CASA BENTO LOEB

RUA 15 DE NOVEMBRO N. 57 - S. PAULO

Hier finden Sie die schönsten und geschmackvollsten Sachen zu enorm billigen Preisen - billiger als wie in jedem anderen Hause am Platze.

Unvergleichlicher Stock in Kunstgegenständen, Statuetten aus echter Bronze - Französische Silbergeschirre etc. etc.

Buntes Allerlei.

Der deutsche Kaiser und die Journalisten. Der Ministerialsekretär Dr. Ernst Falk...

halten habe, ihm - Falk dem deutschen Kaiser vorzustellen. Unter solchen Umständen blieb Falk...

Deutschen Reiches ihr Brot verdienen können. Der Kaiser hörte diese Worte mit großer Aufmerksamkeit...

mit mehreren Passagieren, unter denen sich auch Geheimer Kommerzienrat Püsch, Baron von Riechthofen...

Kostbarkeiten geraubt und verkauft. Wenn nichts geschieht, um diesem Treiben Einhalt zu tun, werden die Paläste bald gänzlich ausgeräumt sein.

Oliver Pflüge sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte. Rio de Janeiro Hasenclever & Co. São Paulo

Deutscher Turnverein (Stammverein) S. Paulo Rua Gel. Couto Magalhães 18-20. Grosser Maskenball Preisverteilung

Portug. Sprachkurs F. A. do Amaral, deutschsprachiger akademisch gebildeter Brasilianer...

Junger strebsamer Kaufmann mit Bankpraxis (Schweizer) seit 2 1/2 Jahren in Brasilien...

THEODOR WILLE & Co. Rio de Janeiro Import Export Vertretungen. HENSCHEL & SOHN in Cassel

Austro-Americana Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest. Kaiser Franz Josef I. Sofia Hohenberg

Maschinen-Ingenieur vier Sprachen sprechend, welcher jahrelang als Betriebsleiter tätig, sucht passende Stellung.

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G. (Banco Germanico da America do Sul) Kapital 20 Millionen Mark.

HERM. STOLTZ & Co. Avenida Rio Branco 66-74 Rio de Janeiro. Herm. Stoltz, Hamburg Herm. Stoltz & Co., S. Paulo

Vermischte Nachrichten

Ein sonderbarer Fälschmünzer. Noch keine Pariser Jury und kein Gerichtshof hatte...

Passaret in flagranti ertappt. Bei der Verhandlung wurde er zu einer sehr milden Strafe, nicht zum Bago...

Café des pflügigen Wirtes als ein Lokal bekannt in dem man „Ausschliff“ findet...

Die neue Hauptstadt Indiens. Die Londoner Zeitungen beschäftigen sich wieder einmal mit der Frage der Gründung einer neuen Hauptstadt Indiens...

Wieder ein Rembrandt nach Amerika verkauft! Wie bekannt wird, ist durch die Vermittlung der New-Yorker Abteilung des Hauses Duveen der „St. Bartholomäus“ von Rembrandt...

Das beste aller Mineralwasser ist das natürliche Mineralwasser von „ITAIMBE“ Für Tisch und zur Heilung von Magen-Blasen- und Leberleiden.

Companhia Antartica Paulista Wir ersuchen höflichst unsere geschätzte zahlreiche Kundschaft, ihre Bestellungen vor:

Institut für das wissenschaftliche Naturheilverfahren Massage, Elektrizität, Licht, wasserbehandlung etc.

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.

Lotterie von São Paulo Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung...

Abraão Ribeiro Rechtsanwalt - Spricht deutsch - Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo...

Pertussin ist ein unschädliches u. sicherwirkendes Mittel gegen Keuchhusten, Kehlkopf- und Bronchialkatarrh, Asthma etc.

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten: Dr. Henrique Lindenberg Spezialist 2993

Zahnarzt J. Sauvageot Assumpção Largo do Theatro 5, S. Paulo

Pension Restaurant von 130 Pauline Bischoff Rua Piranga 64, sobr. S. PAULO

Drs. G. Barnsley u. G. Holbert Zahnärzte Geb. aus vulkanisiertem Kautschuk...

Pensão Heib Rua Quintino Bocayuva No. 38 S. PAULO Pension per Monat 85000

Zahnarzt Willy Fladt Sprechstunden: 8-10, 11-5, 7-9 Uhr abends

Annonzen für sämtliche hiesige und auswärtige Zeitungen befördert prompt zu Original-Preisen unter Gewährung höchster Rabatte

União Mutua Mit zwei goldenen Medaillen prämiert. Gezeichnetes Kapital: 25.000.000\$000

Charutos Dannemann Universaes Alleinige Vertreter Zerrenner, Bülow & C. Rua São Bento 81 - São Paulo

124 Chapelaria alemã 124 Rua Santa Efigênia No. 124 - São Paulo hat grosses Sortiment in steifen und weichen Herren- und Kinder-Hüten

Halo-Brasilianische mechanische Werkstätte und Giesserei von Santisti & Babbini Largo S. Bento No. 6 - S. Paulo

Dr. Augusto Britto Rechtsanwalt 207 Zivil- sowie Handels- u. Kriminalrecht...

Mellins das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke 3420 Agenten: Nossack & Co., Santo

Rafael Stamato teilt den Interessenten mit, dass er seine Werkstätten von der Avenida Martinho Bonifácio 146 nach der Rua Santa Rosa No. 2 verlegt hat

Eugenho Stamato ohne Zahnräder zum Auspressen von Zuckerrohr ist immer vorrätig. Es wird die Lieferung von Destillierbläsen und anderen Geräten für die Landwirtschaft...

Palacete União Mutua Travessa Commercio, 2 A S. Paulo, Caixa postal 412

João van Tol Zahnärzte Alameda Barão de Limeira 24 S. PAULO

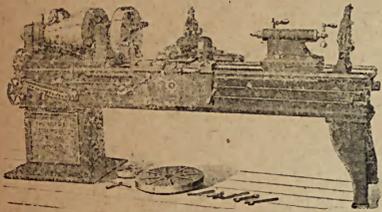
M. FONTOURA & COMP.

Caixa Postal No. 393

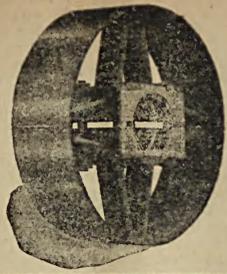
S. PAULO

Fernsprecher No. 836

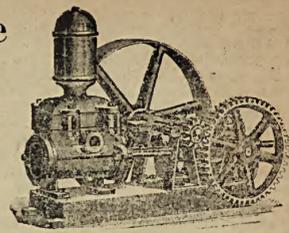
Komplette Maschinen für mechanische Werkstätten



Sägereien, Tischlereien, Ziegeleien und viele andere industrielle Zwecke



Pumpen, Motore, vollständige Transmissions-Anlagen
Das grösste Treibriemen-Lager im Staate.



Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien
Depot auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000

Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale
Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zer- Rua José Mauricio 115 - Sobrado
S. PAULO streut Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)

Gezeichnetes Kapital 12.626.520\$ - Unverfäussliche Fonds 3.784.100\$
Eingetragene Mitglieder bis 25. Januar 04.716
Pensionen:
Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$000 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
- Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Companhia Materias para Construção

Die Gesellschaft verkauft in beliebigen Quantitäten zu billigen Preisen folgende Baumaterialien:

Sand fein und grob und Kies Aetzkalk und gelöschten Kalk
(Produktion der Gesellschaft) von der Banco União
Zement Marke Salona
von ausgezeichneter Qualität

Holz in rohem Zustande und geschnitten und zwar:
Balken, Caibros, Latten sowie Fussbodenbretter in allen Längen und Stärken
Holz für Tischlereien wie Embuia, Canella und Gumichava.

Bestellungen werden entgegengenommen im Bureau:

Largo da Sé N. 2 - Sobrado

Zimmer N. 6 und im Lager:

Rua da Consolação N. 469 und 471 S. Paulo

Der Grenzposten.

Von Paul Busson.

Auch für einen hartgewohnten „Bauernackel“, wie es der Infanterist Johann Hastenteufel war, konnte es nur ein mäßiges Vergnügen sein, auf einem kleinen Felsplateau bei zehm Grad Kälte im Kreise herumzuwandeln und auf den Saunweg zu achten, den man von hier aus weit übersah. Der Soldat bewegte bei jedem Schritt die frierenden Zehen, so weit das eben der Kommissar erlaubte, und dachte dabei über allerlei nach. Noch immer sah er das braune, hagere Gesicht des Oberleutnants Ritter vor sich, die aufgestülpte Nase und den Schmurrbart, schattigen auf der Oberlippe, und in seinem Ohr klang noch die etwas schmerzende, energische Stimme: „Anpassen nach allen Seiten und nicht vielleicht stehend einschlafen, Verstanden?“
„Übrigens hatten sie den kleinen, häßlichen Oberleutnant alle gern. Er war streng und scharf im Dienst, verlangte aber nichts, was er den Leuten nicht erst genau erklärt und vorgemacht hätte, bis sie es konnten. Mut und Entschlossenheit zeigte er unter allen Umständen, und als bei dem furchterlichen Marsch im Schneesturm, den seine Kompanie vor vierzehn Tagen mit den „Strafnis“ gemacht hatte, die Leute halbtot und sterbensmüde dahertorkelten, nahm er den vier Matten die Gewehre ab und trug sie selbst, je zwei auf jeder Achsel. Auch seinen Kognak hatte er schneekeweise verteilt und für sich selbst nichts davon behalten. Solche Sachen vergibt der gemeine Mann nicht so leicht.“
Der Soldat ging auf und nieder, blickte den geschlängelten, schmalen Weg entlang und sah dann zurück in die Gegend, wo hinter Felsriegeln und Buschwerk das Wacht haus versteckt lag. Der Mond stand am Himmel wie eine weiße Lampe und ließ sein ruhiges Licht über Geröll und Wacholderstauden fließen. Unten in der Tiefe schloß der Fluß dahin mit phosphoreszierenden Wellchen und fernem Brausen. Die zerstaunten, kümmerlichen Tannen warfen seltsame Schatten, und Hastenteufel quälte sich damit, in ihren Umrissen Figuren zu entdecken. Da war ein Türke mit großem Turban und zwei Fledermausflügeln, ein sitzender Hase mit drei Löffeln, eine Hand mit langen Fingern. Manchmal tönte hoch und halb verweht das Jaunergehen eines hungernden Bergwolves oder Fuchses von der anderen Talsoite herüber. Andre Unterhaltungen gab es hier nicht, und bis zur Abkühlung waren es noch gute anderthalb Stunden.
Der Infanterist wunderte sich, daß er gar so viel denken mußte. Die Miti Eiracher fiel ihm ein, und daß er ihr nicht schreiben dürfe, weil es verboten worden war. Sie pflegte ihm Briefe auf Papier mit Spitzenrand zu schreiben und sie mit unbeholfenen und rührenden Federzeichnungen auszustatten, die Vergleichen und Herzen vorstellen sollten und auch so gedeutet wurden. „Dann mußte er an den Pfarrer denken, der ihm beim Abschied aus seiner Dose hatte schimpfen lassen, und an den gepanzerten heiligen Georg in der Kirche. Auch an die „Blö“ dachte er, die jetzt wohl in die Krippe schob, und an den Stall, der so gut roch und so warm war, wie man es sich hier kaum vorstellen konnte. Ja, es war fürchterlich kalt, und das sonderbare dabei war nur, daß der Kopf wie im Feuer glühte und weht tat. Vielleicht bekam er auch die „Influenza“ wie der Heppner und vor diesem der Fähnrich Maier. Beim Aufstehen heute war ihm schon nicht „recht

extra“ gewesen. Solche Zustände waren am besten mit einem echten Bazillenschnaps zu kurieren, aber den bekam man hier nicht, und das „Aspirin“ oder wie das bittere Zeug hieß, spuckte jeder Marode schnell aus, wenn der Oberleutnant wogal.
Recht still war es sonst hier. Dem Mond nach, der so langsam zwischen den funkelnden Sternen wanderte, ging es auf Mitternacht. In einer Mulde lag noch etwas Schnee, und darauf blitzten Tausende von Brillanten. Manchmal huschte irgendein Götter im knisternden Unterholz, und dann umschloß die Hand fester den Kolbenhals. Einmal auch zog ein großer Schatten schwebend und geräuschlos in der Luft dahin und schwand. Erst von unten, wo die entnadelten Lärchen standen, klang sein Ruf: „Buhu . . . hu . . . hu . . . hi.“ daß Hastenteufel unwillkürlich zusammenfuhr, obschon das nicht der erste Eulenschrei war, den er in seinem Leben hörte.
Nach ein paar Schritten blieb er wieder stehen, nahm das Gewehr von der Schulter und überzeugte sich, daß eine der fünf Messingpatronen in der Kammer, die andere im Magazin lagen. Mit fünf Schuß konnte man sich vom Leibe halten, was immer die Nacht aussäen würde. Das frischgeschliffene Bajonett schimmerte bläulich über dem dunklen Stahl des Laufs, und der Soldat schulterte befriedigt die gute Waffe. Wenn nur die Augen nicht so gebrannt hätten! Pflichtgemäß sah er immer wieder auf den Weg, der ins feindliche Land führte. Da drüben, wo der Schant, der türkische Teufel, drei riesige Felsklötze übereinander getürmt hatte, um, wie die Leute hier sagten, den Himmel zu erstürmen, leuchtete ein vierkantiger weißer Stein. Der lag noch auf österreichischem Gebiet und schmückte das Grab des mohammedanischen Gendarmen Ibrahim Bogdanovic, den der Skiptar Dainu, der Räuber aus Mitrovitz, hier erschossen hatte. Die Strafnis hatten ihn bald darauf erschloß, und mit zwei guten Schüssen in Leib war er vor ihren Augen in den Fluß hinunter gesprungen, damit sie das Kopfgold nicht bekämen. Einen Augenblick lang kam es Hastenteufel vor, als säße drüben neben dem Stein einer mit Fez und Gewehr, aber dann erkannte er, daß es nur ein Busch war, der ihn narrie im silbernen Dämmerlicht. Trotzdem war ihm ein Schauer rüttelnd durch die Glieder gefahren; die Türken, die nicht zu lügen pflegten, behaupteten in vollem Ernst, daß Ibrahim, der Zaphiti (Gendarm), keine Ruhe finden könne und allmählich den Heideucken auf-lanerte. Da er vom Räuber erschossen war, wußte er auch nach dem Tode nicht, daß die Knochen seines Feindes im wilden Fluß längst zu porösen, runden Stücken geschliffen worden waren. Unter den großen Forellen und der Krebsbrut, die in der unzähligen Klamme unter moosigen Blöcken wohnten, war es sicherlich wohlbekannt, wie Menschenfleisch schmeckt, wenn es in der Mühle von Wasser und Kies mürbe gemahlen und zerfasert worden ist. Ja, das tosende, grüne Wasser hatte schon öfter rote Blutschlingeln mit sich geführt, und auf dem alten Gemäuer der Karaula hockten nachts die klagenden Geister solcher, die ungerächt in den Schluchten lagen.
Hastenteufel stolperte ein paarmal vor Schläfrigkeit und Kopfweh, aber er raffte sich wieder auf und ging weiter im Kreise. Unversehens hatte er beim Stolpern ein paar Felsbrocken verschoben, und dabei spieß sein Fuß an ein Metallstück, das klingend auf den Steinen sprang, aber als er sich bückte, um es aufzuheben, fuhr er erschrocken auf, und sein Atem setzte aus. Fünf Schritte in der Richtung

des Wacht hauses stand eine Gestalt vor ihm, un-kenntlich und regungslos. Der Schreck war dem Soldaten in alle Glieder gefahren, aber er riß sich zusammen und faßte das Gewehr schußfertig:
„Halt - wer da?“
Sonderbar, wie heiser, fast lautlos seine eigene Stimme klang.
„Prinz Eugen“, kam das richtige Lösungswort zurück. „Gut Freund“. Aber Hastenteufel stand wie gelähmt. Wie war denn nur die Vorschiff? Mußte er nicht den Feldruf zurückgeben, nicht den Wacht-kommandanten durch einen Druck auf den kleinen, gut verborgenen Taster rufen? Tausendmal hatte der Oberleutnant das erklärt, und nun fiel ihm nichts davon ein. Deutlich sah er drüben die letzte Tele-graphenstange und die Krüppelkiefen, hinter denen das Wacht haus lag. Der Mann vor ihm bewegte sich langsam auf ihn zu.
„Halt!“ wollte der Soldat schreiben, aber es kam kein Ton aus der Kehle.
Der Fremde ließ ein kurzes, schwarrendes Lachen hören. Genau so lachte der Oberleutnant, und er war ebenso groß wie der da, nur trug er keinen drei-eckigen Hut und keine langen Locken auf dem Kopf wie der Mann im Radmantel.
„Er ist ein Esel, Infanterist!“ sagte die Erschei-nung und blieb drei Schritte vor Hastenteufel ste-hen. „Hab' ich ihm nicht die rechte Lösung gege-ben. Er Sapperlot? Man sollte ihn ob seiner Dum-mheit vier Stunden Posten aufbrechen lassen mit zwei Musketen auf jeder Achsel. Verstanden? Kennst Er etwa den Generalissimus nicht? Wie heißt Er?“
„Infanterist Johann Hastenteufel, melde ge . . .“
„Hal' Er das Maul! Hastenteufel, Hastenteufel! Hab' einen Trommler gekannt bei meinen Dragonern, der also hieß. War flink bei der Hand, wenn es galt, einen Kameraden aufzuknüpfen. Henker und Scheiß, unehrlich Volk übereinander! Feldscher, Pfaff, Tambour und Strick, mehr brauchst der arme Sinder nicht. Sei' Er zu, daß ihm nicht auch sol-ches widerfährt, wasmaßen Er seine Obristen und Generale nicht erkennt.“ Und er lachte wieder. War es nicht doch der Oberleutnant mit seinem mageren Gesicht und der Stülpnase? Aber der schnupfte nie, und der da zog eine Dose hervor, die von Juwelen nur so blitzte, und nahm eine tüchtige Prise. Er schien es gar nicht zu bemerken, wie schwer es zu dem Posten fiel, die vorschiffsmäßige Stellung bei-zuhalten. Der Kopf braunte, und ein bohrender Schmerz ging von Schläfe zu Schläfe, die Knie zit-terten, und Frostschauer rannen über den Leib. Und eine komische Uniform hatte dieser General. Dort, wo der Mantel sich öffnete, blinkte ein Panzer, und die Hände trugen Spitzmännchenscheitel.
„Schau' Er nicht so verdattert.“ lachte der Ge-neral, oder was er sonst war, „bin zufrieden mit ihm, Hastenteufel. Da hat Er und sauf Er sich ein paar ehrliche Räuse an!“
Die weiße Hand kam wieder aus dem Mantel her-vor, und der Infanterist fühlte ein rundes Metall-stück zwischen den Fingern. Da streckte der andre die Hand gegen den Weg aus. . .
In einem Nu war die ganze Gegend lebendig. Der Saunpfad wimmelte von Menschen, die rasch und lautlos, mit geschlossenen Augen vorüberzogen. Da waren Reiter in roten Röcken und Bärenmützen, hellblaue Muskotiere, grüne Panduren, Weißbrü-cke und dunkelgekleidete Konstabler, die neben ihren Stücken gingen. Es war nicht zu hören. Die Pfor-de setzten Huf vor Huf, die schwerbeschlagenen Ge-schützräder rollten ohne Ton. Nur aus der Tiefe der

Erde schien ein leises Trommelschlag, dumpfes Pau-kenschlagen und heller Pfeifenklang zu kommen. Sie gingen und ritten und fuhren - immerzu, und die Vordersten schwanden schon drüben beim weißen Stein in der Mondmilch, beim Stein, auf dem nun deutlich sichtbar der Gendarm Ibrahim schwarz und riesig stand, mit Fledermausflügeln an den Schul-tern. Ganz von ferne kam wildes Rufen, kam näher und näher - die Pauken in der Erde begannen zu dröhnen, die Pfeifen schrillten, rauschende Akkorde setzten ein, und plötzlich erklang aus hunderttau-send Kehlen ein altes Lied, ein brausender Sang, in dem Hastenteufel mit jäher Begeisterung aus vol-lem Halse einstimmete:
Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt' dem Kaiser wied'rum kriegen
Da packte ihn eine derbe Faust vorn an der Brust und schüttelte ihn. Der General war es neu, das war der Oberleutnant Ritter, und Hastenteufel erkannte ihn jetzt deutlich von Angesicht zu Ange-sicht und sah auch seine Kameraden Reiner und Hübler, den Korporal Stagl und den Fähnrich Maier.
„Sind Sie verrückt, Hastenteufel?“ rief der Ober-leutnant und ließ ihn los. „Was brüllen Sie denn -?“ Aber dann wandte er sich gleich um und sagte mit veränderter Stimme: „Korporal Stagl! Der Mann ist krank und muß sofort ins Bett!“
Das hörte Hastenteufel nicht und dann war alles schwarz um ihn und totentill.
Es war richtig die „Influenza“. Andre hatten das auch durchgemacht, wenn auch nicht so arg wie der Hastenteufel. Aber schließlich war er in vierzehn Tagen wieder wohl auf. Allerdings hatte er wie die andern das „Aspirin“ auch immer ausgepuckt, denn solche Medizin sind giftig. Jetzt war er so weit be-saunen, daß er unter dem kleinen Weihnachts-baum im Wacht haus seine Pfeife rauchen konnte. Aber von seinem Abenteuer sprach er nicht mehr. Er hatte keine Lust, sich von den andern „splmeter Hauswust“ nennen zu lassen. Daher kam es auch, daß er niemand den alten Leopolddukatens zeigte, den er seit jener Nacht besaß. Er wußte schon, wer ihm den Goldfuchs gegeben hatte. Es war der, des-sen Bild auf einer Ansichtskarte zu sehen war, und darunter stand gedruckt: „Prinz Eugenius, der edle Ritter“ und etwas weiter tiefer war mit Tinte eine Blume gemalt und die Inschrift: „In dreier Er-nerung von Deiner Miti Eiracher.“

ben einige Minuten dinsten, schmeckt mit Salz ab und würzt noch mit etwas Zitronensaft.
Mohrrübenbrei. Die nötigen großen Mohrrüben werden geputzt, in Scheiben geschnitten, 15 Minuten im Wasser gekocht und auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttelt. Alsdann läßt man im Tiegel ein Stück Butter zergehen, gibt die Rüben hinein, tut noch kleine Zwiebeln, Pfeffer, Salz und Brühe dazu, so daß die Rüben knapp bedeckt sind. Wenn sie weich geworden sind, streicht man sie durch einen Durchschlag, dünstet den Brei noch mit Butter durch, schmeckt mit Zucker, Salz und Muskatnuß ab und serviert ihn.
Makkaroni-Pudding. Man kocht 300-400 Gramm in Stücke gebrochene Makkaroni in Salz-wasser weich, aber nicht zu weich, damit sie recht röhrenförmig bleiben. Eine Puddingform streicht man mit Butter aus und bestreut sie mit gerie-bener Semmel, legt eine Schicht Makkaroni hinein, streut eine fingerstarke Schicht geriebenen Parme-senkäse darüber, läßt wieder Makkaroni, wieder Käse folgen, bis die Form fast gefüllt ist. Nun ver-quirt man 2 Eier mit einer halben Obertasse Milch und etwas Salz, gießt dies gleichmäßig über den In-halt, verschließt die Form und kocht den Pudding 1-1½ Stunde im siedenden Wasserbad. Der Pudding wird auf eine erwärmte Schüssel gestürzt.
Manöver.
Endlich hatte ich die Erlaubnisakte zum Ma-növer.
Lange vor dem ersten Hahnenschrei war ich draußen auf der Heide. Dort blieb ich bis zum Sonnenuntergang.
Gesehen hab' ich sieben Staubwolken. Sonst nichts.
Mein Freund stand neben mir. Mein Freund ist Militärsachverständiger. Ich fragte meinen Freund nach Sonnenuntergang:
„Na, wer hat nun gesiegt, die Blauen oder die Roten?“
„Hm.“ sagte er, „wenn mich nicht alles täuscht - die Blauen.“
„Aus welcher von den sieben Staubwolken schließst du das?“
„Ach was, schließe! Fühlen muß man so was - fühlen!“
Und es war eine solche donnernde Bestimmtheit in seinen Worten, daß ich ihm mißtraute.
Am Abend sah ich einen Offizier.
„Nun?“ sagte ich, „wer hat denn eigentlich ge-?“
„Das sehen Sie am besten morgen früh im Ge-neralanzeiger.“ sagte er wohlwollend.
Am Bahnhofseingang stieß ich auf einen General, „Erlauben Sie.“ sagte ich, „wer hat -?“
„Generalanzeiger, Generalanzeiger, mein Lieber.“ sagte er freundlich.
In unserem Wagen saß ein Soldat. Den stellte ich „Hören Sie.“ sagte ich - aber ich kam nicht weiter.
„Ja, woher sollt' denn des mir wissen.“ rasselte er herunter, „des weiß nur der Generalanzeiger.“
Und wirklich - am andern Morgen, als ich den Generalanzeiger aufschlug, da wußte er's: Rot hat gesiegt.
Seither sage ich nichts mehr über unsern Ge-neralanzeiger. Ich bitte Sie - ein Blatt, in dem die Siege und Niederlagen unserer Heere ausge-lobelt werden . . . (Kladd.)

„Prana“ Sparklets.



Fuer einige Milreis, eine Sodawasser Fabrik in Ihrem eigenen Heim.

Mit dem Syphon „Prana“ Sparklet und den entsprechenden Kohlensäuren Kapseln koennen Sie zu Hause oder wo Sie wollen und zu jeder Stunde Ihren

Taeglichen Consum

an Sodawasser selbst herstellen.
Verlangen Sie Prospeete von Louis Hermann & Cia., Rio de Janeiro, Vertreter in Brasilien der AERATORS LTD., London N. Alleinige Fabrikanten und Inhaber aller Weltpatente.

Goldschmiederei „Christofle“

Essbestecke und Artikel für den Hausgebrauch.

L. Grumbach & Co.

Rua S. Bento 89-91 S. PAULO

Remington

In der ganzen Welt als die beste Schreibmaschine bekannt
Besitzt eigene Vorzüge wie keine andere Maschine, die grösste Einfachheit. Absolute Haltbarkeit.

Kataloge u. Gebrauchsanweisungen zu verlangen von den Generalagenten

Rua Ouvidor No. 125 - Rio de Janeiro
Rua Direita No. 19 - São Paulo
Rua 15 de Novembro No. 63-A - Curitiba
Rua 15 de Novembro No. 92 - Santos



Kapital . . Pfd. Sterl. 2,641,250
Reservefonds „ „ 2,461,072
Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungs-Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Ver-sicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager, Fa-briken etc.

Agenten in São Paulo:
Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento N. 81

Hotel-Restaurant „Rio Branco“

Rua Acre No. 26 - Rio de Janeiro
(Fein bürgerliches deutsches Haus), gute Zimmer, mässige Preise, internationale Küche, aufmerksame Bedienung. Schnelle Verbindung nach allen Richtungen. - Telefon 4357 Central.
Der Besitzer: G. S. Machado

Dra. Casimira Loureiro
Aerztin
Diplomiert von der medizinisch-chirurgischen Schule in Porto. Bil-dete sich an der Pariser Universität speziell für Gynäkologie u. Geburts-hilfe aus und praktizierte lange an den Spitalern Tarnier u. Bouccaut. Ehemalige Schülerin der Profes-soren Budin, Lepage, Bemelin, Doléris und Pozzi.
Sprechstunden von 1-3 Uhr nach-mittags: Rua José Bonifacio N. 32, S. Paulo. Telefon N. 3929. (314 Privatwohnung: Largo do Pa-y-sandú N. 13, Telefon N. 1428.)